This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

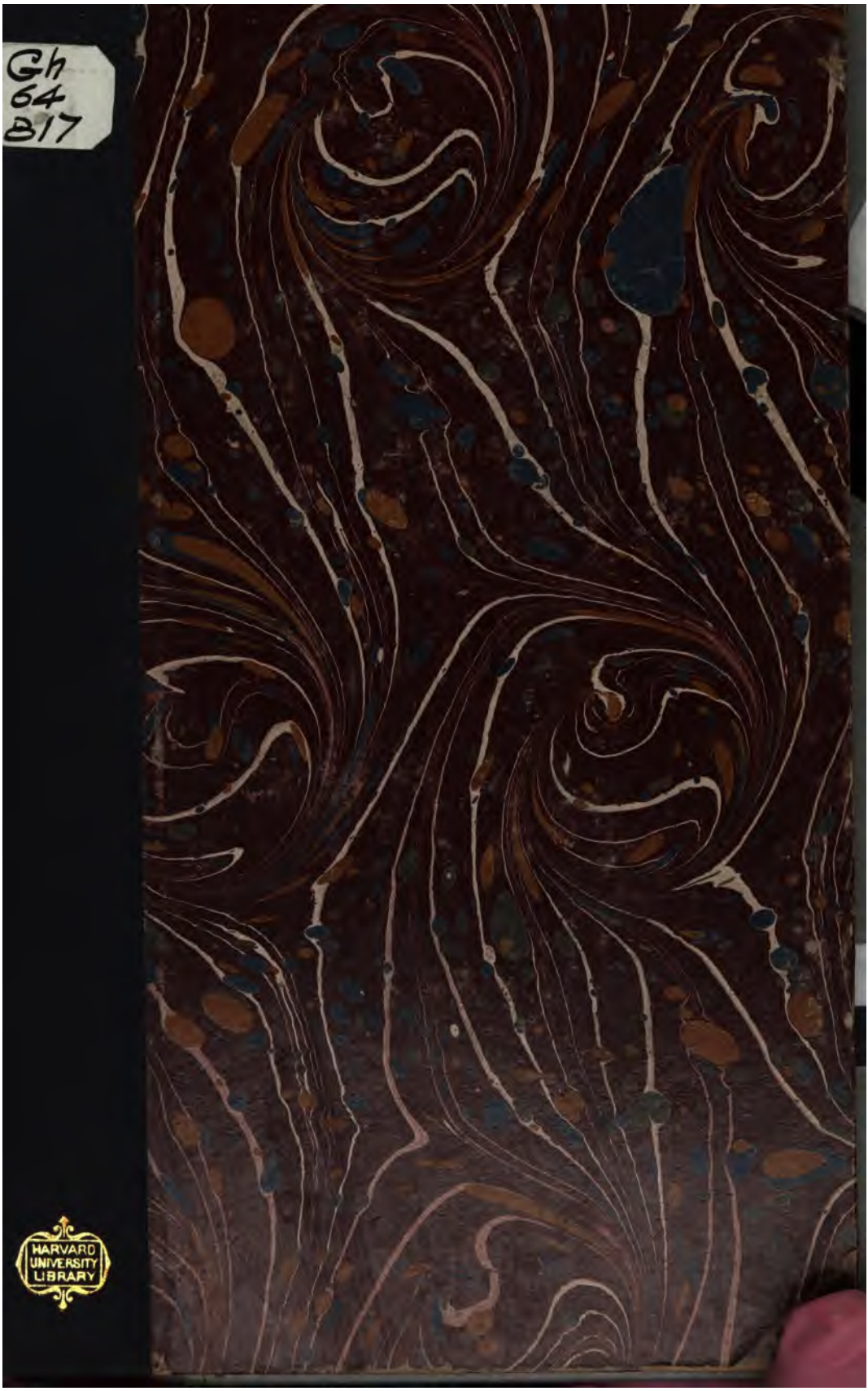
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gh
64
817



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

64.817

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

STUDIEN ZUR ILIAS

VON

N. WECKLEIN

28157
342

HALLE A. D. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1905

9h.64.817

Constantine Fund

Vorwort.

Da sich in der homerischen Frage nach mehr als hundert Jahren immer noch die Parteien gegenüberstehen, so mufs man bei der wissenschaftlichen Bedeutung und dem ernsten Forschungstriebe der Männer, welche die widersprechenden Ansichten vertreten, in der Fortdauer der Fehde das zuverlässige Wahrzeichen dafür erblicken, dafs gewichtige Gründe die eine wie die andere Ansicht unterstützen und dafs die Gegengründe von keiner Partei als durchschlagend anerkannt werden. Allerdings meint W. Nestle in der eben mir zugekommenen Abhandlung „Anfänge einer Götterburleske bei Homer" N. Jahrb. VIII (1905) Bd. XV S. 101, alle Sachverständigen seien darin einig, dafs an den Homerischen Gedichten, so wie sie uns vorliegen, viele Hände gearbeitet haben. Aber O. Jäger, der gewifs als Sachverständiger gelten kann, urteilt in der gleichfalls eben erschienenen Schrift „Homer und Horaz" S. 32 anders und hat auch seine guten Gründe.

Wenn also beide Parteien glauben können im Besitze der Wahrheit zu sein, so drängt sich von selbst der Gedanke auf, dafs die endgültige Lösung der Frage in einer Vermittlung der abweichenden Ansichten gesucht werden mufs und dafs die Wahrheit zwar nicht in der Mitte, wohl aber in der Tiefe liegt. Die philologische Welt darf nicht die Geduld verlieren, sondern mufs jeden Versuch das „Problem aller Probleme" zu lösen der Beachtung wert erachten, wenn anders nicht die

Dichtung nach vorgefafster Meinung zurechtgelegt und eingerichtet, sondern die neue Erkenntnis aus Homer selbst geschöpft wird. Nicht einmal die Vorstellung, welche aus der „Volkspoesie“ anderer Völker gewonnen wird, auf das griechische Epos zu übertragen kann bei der Verschiedenheit hellenischen Geistes und Formensinns sowie äufserer und innerer Verhältnisse als ungefährlich angesehen werden.

Wenn man *μέγα βιβλίον* als *μέγα κακόν* bezeichnet, so kann zwar ein *μικρὸν βιβλίον* nicht den Anspruch erheben als *μέγα ἀγαθόν* zu erscheinen, aber der Geduld der Leser wird doch weniger zugemutet und es kann nicht das Endurteil lauten: schade um die kostbare Zeit!

München, März 1905.

Der Verfasser.

Ego nullum locum veteris auctoris sciens detorsi in aliam sententiam quam quae vera et genuina videretur sine ullo respectu huius quaestionis.
F. A. Wolf, Proleg. c. 35.

1. Als Begründer der Rhetorik bezeichnet Aristoteles den Philosophen Empedokles (Diog. L. VIII 57, vgl. Quint. J. O. VIII 1, 8). Diese Angabe hat wohl ihren Grund vorzugsweise darin, dafs Gorgias als Schüler des Empedokles galt (Diog. L. VIII 58, Quint. III 1, 8). An den Reden des Gorgias trat nach Plat. Symp. 197 D und 198 C besonders der Reichtum der Figuren hervor. Wenn die Geschichte der Rhetorik beginnt mit dem erwachenden Bewufstsein, dafs gewisse Wendungen und Formen der Rede geeignet sind namentlich auf eine grofse Menge zu wirken, vorausgesetzt dafs diese des Schönheitssinnes nicht entbehrt, so darf des Dichters Äschylos nicht vergessen werden, bei welchem Hik. 631 der glänzende Erfolg einer Rede vor dem Volke berichtet wird mit den Worten:

δημηγόρους δ' ἤχουσεν εὐπιθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος.

Ebd. 783 wird mit *εὐγλώσσῳ φρενί* die oratorische Kunst gerühmt. Unter den *δημηγόρους εὐπιθεῖς στροφάς* wird man *σχήματα λόγου* zu verstehen haben. Dafs Äschylos volles Verständnis für die Kunstformen der Rede hat, verrät z. B. die Art, wie er durch die Alliteration von *φ* das Flatterhafte und Windige hervorhebt Sieb. 648 *φλύοντα σὺν φοίτῳ φρενῶν*, Ag. 497 *φῶς ἐφήλωσεν φρένας*. Die Tropen- und Figurenlehre bildete einen Hauptgegenstand der Rhetorik und wurde, wie die erhaltenen *Τέχναι* zeigen, auf das sorgfältigste entwickelt.

Eine reiche Fundgrube von Beispielen bot den Rhetoren Homer. Wie schon der Index auctorum in Spengels Ausgabe

der Rhet. gr. zeigt, wird nach Demosthenes am meisten Homer zitiert. Nicht blofs die Gleichnisse, auch andere Figuren gehörten so zu sagen zum epischen Sprachgut, z. B. die Onomatopöie *τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔκπεσε χειρός* Γ 363, *ἱστία δέ σφιν τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισε ἶς ἀνέμοιο* ι 71, *πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἦλθον* Ψ 116, *αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής* λ 598. Diese Beispiele werden häufig angeführt, eines der schönsten *P* 63 [1]) bleibt unerwähnt: *τῆς δ' ἐξ αὐχέν' ἔαξε λαβὼν κρατεροῖσιν ὀδοῦσιν*, womit das Knacken der Knochen, die der hungrige Löwe zerbricht, zu Gehör gebracht wird. Sehr gut ist damit *E* 162 *ὡς δὲ λέων ἐν βουσὶ θοροὼν ἐξ αὐχένα ἄξῃ* umgewandelt. Eine lebhafte Vorstellung von der Kampfbereitschaft der Myrmidonen gibt uns *Π* 215 *ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ.* [2]) Eine in der Ilias [3]) öfters vorkommende Figur ist die Epanalepsis, bei welcher ein Name wieder aufgenommen wird um eine nähere Bestimmung anzufügen, wie *B* 672 *Νιρεὺς αὖ Σύμηθεν ἄγε τρεῖς νῆας ἐίσας, Νιρεὺς Ἀγλαΐης υἱὸς Χαρόποιό τ' ἄνακτος, Νιρεύς, ὃς κάλλιστος ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθε*, 837 *Ὑρτακίδης ἦρχ' Ἄσιος . . . Ἄσιος Ὑρτακίδης ὃν κτἑ.*, ähnlich *M* 95; *B* 849 *ἀπ' Ἀξιοῦ εὐρὺ ῥέοντος, Ἀξιοῦ ὃς κτἑ.*, 870 *Νάστης . . . Νάστης Ἀμφίμαχός τε Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα, Z* 153 *Σίσυφος . . . Σίσυφος Αἰολίδης*, 395 *θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος, Ἠετίων ὃς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσσῃ,* [4]) *H* 137 *Ἀρηιθόοιο ἄνακτος, δίου Ἀρηιθόου, τὸν κτἑ., Σ* 398 *Εὐρυνόμη τε Θέτις*

---

[1]) Die Wiederholung dieses Verses *Λ* 175 gehört einer interpolierten Stelle an.

[2]) Dafs der gleiche Text *N* 131—3 aus dieser Stelle stammt, nicht umgekehrt, geht sicher daraus hervor, dafs dort nach *φράξαντες δόρυ δουρί, σάκος σάκεϊ προθελύμνῳ* diese Schilderung überflüssig ist, während sie in *Π* dem Tone der Umgebung vortrefflich entspricht. Der Einwand, dafs die Myrmidonen beim Ausmarsch die festgefügte Schlachtordnung nicht einhalten können, hätte nicht gemacht werden sollen.

[3]) Vgl. Schol. zu *Z* 154 *ἡ διπλῆ πρὸς τὴν ἐπανάληψιν τοῦ ὀνόματος· καὶ ὅτι ἐν Ἰλιάδι συνεχῶς ταῖς ἐπαναλήψεσι κέχρηται, ἐν δὲ Ὀδυσσείᾳ ἅπαξ κατ' ἀρχάς „Αἰθίοπες τοι διχθά"* (*α* 23).

[4]) Dieser Text scheint unmöglich zu sein; jedenfalls kann er nicht mit *α* 51 gerechtfertigt werden. Vielleicht hat es ursprünglich *Ἠετίωνος, ἔναιε δ'* geheifsen oder es ist mit Bentley *Ἠετίωνος ὃ ναῖεν* zu schreiben.

ϑ' ..., Εὐρυνόμη ϑυγάτηρ κτἑ., Φ 85 Ἄλτεο γέροντος, Ἄλτεω ὃς κτἑ., α 23 Αἰθίοπας μετεκίαϑε τηλόϑ' ἐόντας, Αἰθίοπας τοὶ κτἑ. Eine andere Form erhält die Epanalepse in Gesängen der Achilleis, wo nicht ein Name, der eine Ergänzung erhalten soll, sondern ein Satzglied oder ein ganzer Satz wiederholt wird, Υ 371 καὶ εἰ πυρὶ χεῖρε ἔοικεν, εἰ πυρὶ χεῖρε ἔοικε, Ψ 641 ὃ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν, ἔμπεδον ἡνιόχευ'. Diese beiden Stellen gehören anerkannt jüngeren Partien (Αἰνείου ἀριστεία und Ἄϑλα ἐπὶ Πατρόκλῳ) an. Mit besonderer Wirkung und dem Ausdruck tiefer Empfindung wird eine solche Epanalepse zur Hervorhebung des schrecklichen Kontrastes gebraucht Χ 126, wo Hektor den Augenblick der Entscheidung nahen sieht: οὐ μέν πως νῦν ἔστιν ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης τῷ ὀαριζέμεναι, ἅ τε παρϑένος ἠΐϑεός τε, παρϑένος ἠΐϑεός τ' ὀαρίζετον ἀλλήλοιιν.

Ein fast persönliches Gepräge scheint eine Figur zu haben, auf welche hier das besondere Augenmerk gelenkt werden soll. In den gewöhnlichen Lehrbüchern der Tropen- und Figurenlehre wird wohl unter Metonymie die Vertauschung von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge angeführt (z. B. kalt für tot, Schweifs für Anstrengung, Segen für Regen, ἀλφεσίβοιαι, nämlich παρϑένοι, Σ 593 für καλαί), aber unbeachtet bleibt gewöhnlich die schöne und wirkungsvolle Wendung, bei welcher nicht Worte, sondern Gedanken, Sätze sich wie Ursache und Wirkung verhalten. Wenn Goethe im Gedichte „Der getreue Eckart" sagt: „Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut; dann füllt sich das Bier in den Krügen", so soll damit die Lehre gegeben werden: „Verschwiegenheit bringt Segen ins Haus". Die Folge des Wohlstands wird mit Bezug auf die vorausgehende Erzählung von den Hulden, welche das Bier in den Krügen nicht ausgehen lassen, angegeben. Nach „viel Steine gab's und wenig Brot" folgt in Uhlands „Schwäbischer Kunde" anstatt „und nichts gab es zu trinken" die Wirkung „und mancher deutsche Reitersmann hat dort den Trunk sich abgetan". Sehr gut kennzeichnet Horaz die Torheit der Leidenschaft durch diese Figur Epist. I 2, 10 *quid Paris? ut salvus regnet vivatque beatus cogi posse negat.* Für „Paris sagt, man könne ihn nicht zwingen die Helena zurückzugeben" heifst es „Paris sagt, man könne ihn

Gr. 64.817

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

STUDIEN ZUR ILIAS

VON

N. WECKLEIN

28152
342

HALLE A. D. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1905

9h64.817

Constantine Fund

Vorwort.

Da sich in der homerischen Frage nach mehr als hundert Jahren immer noch die Parteien gegenüberstehen, so mufs man bei der wissenschaftlichen Bedeutung und dem ernsten Forschungstriebe der Männer, welche die widersprechenden Ansichten vertreten, in der Fortdauer der Fehde das zuverlässige Wahrzeichen dafür erblicken, dafs gewichtige Gründe die eine wie die andere Ansicht unterstützen und dafs die Gegengründe von keiner Partei als durchschlagend anerkannt werden. Allerdings meint W. Nestle in der eben mir zugekommenen Abhandlung „Anfänge einer Götterburleske bei Homer" N. Jahrb. VIII (1905) Bd. XV S. 101, alle Sachverständigen seien darin einig, dafs an den Homerischen Gedichten, so wie sie uns vorliegen, viele Hände gearbeitet haben. Aber O. Jäger, der gewifs als Sachverständiger gelten kann, urteilt in der gleichfalls eben erschienenen Schrift „Homer und Horaz" S. 32 anders und hat auch seine guten Gründe.

Wenn also beide Parteien glauben können im Besitze der Wahrheit zu sein, so drängt sich von selbst der Gedanke auf, dafs die endgültige Lösung der Frage in einer Vermittlung der abweichenden Ansichten gesucht werden mufs und dafs die Wahrheit zwar nicht in der Mitte, wohl aber in der Tiefe liegt. Die philologische Welt darf nicht die Geduld verlieren, sondern mufs jeden Versuch das „Problem aller Probleme" zu lösen der Beachtung wert erachten, wenn anders nicht die

Dichtung nach vorgefafster Meinung zurechtgelegt und eingerichtet, sondern die neue Erkenntnis aus Homer selbst geschöpft wird. Nicht einmal die Vorstellung, welche aus der „Volkspoesie“ anderer Völker gewonnen wird, auf das griechische Epos zu übertragen kann bei der Verschiedenheit hellenischen Geistes und Formensinns sowie äufserer und innerer Verhältnisse als ungefährlich angesehen werden.

Wenn man *μέγα βιβλίον* als *μέγα κακόν* bezeichnet, so kann zwar ein *μικρὸν βιβλίον* nicht den Anspruch erheben als *μέγα ἀγαθόν* zu erscheinen, aber der Geduld der Leser wird doch weniger zugemutet und es kann nicht das Endurteil lauten: schade um die kostbare Zeit!

München, März 1905.

Der Verfasser.

Ego nullum locum veteris auctoris sciens detorsi in aliam sententiam quam quae vera et genuina videretur sine ullo respectu huius quaestionis.
F. A. Wolf, Proleg. c. 35.

1. Als Begründer der Rhetorik bezeichnet Aristoteles den Philosophen Empedokles (Diog. L. VIII 57, vgl. Quint. J. O. VIII 1, 8). Diese Angabe hat wohl ihren Grund vorzugsweise darin, dafs Gorgias als Schüler des Empedokles galt (Diog. L. VIII 58, Quint. III 1, 8). An den Reden des Gorgias trat nach Plat. Symp. 197 D und 198 C besonders der Reichtum der Figuren hervor. Wenn die Geschichte der Rhetorik beginnt mit dem erwachenden Bewufstsein, dafs gewisse Wendungen und Formen der Rede geeignet sind namentlich auf eine grofse Menge zu wirken, vorausgesetzt dafs diese des Schönheitssinnes nicht entbehrt, so darf des Dichters Äschylos nicht vergessen werden, bei welchem Hik. 631 der glänzende Erfolg einer Rede vor dem Volke berichtet wird mit den Worten:

δημηγόρους δ' ἤκουσεν εὐπιθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος.

Ebd. 783 wird mit *εὐγλώσσῳ φρενί* die oratorische Kunst gerühmt. Unter den *δημηγόρους εὐπιθεῖς στροφάς* wird man *σχήματα λόγου* zu verstehen haben. Dafs Äschylos volles Verständnis für die Kunstformen der Rede hat, verrät z. B. die Art, wie er durch die Alliteration von *φ* das Flatterhafte und Windige hervorhebt Sieb. 648 *φλύοντα σὺν φοίτῳ φρενῶν*, Ag. 497 *φῶς ἐφήλωσεν φρένας*. Die Tropen- und Figurenlehre bildete einen Hauptgegenstand der Rhetorik und wurde, wie die erhaltenen *Τέχναι* zeigen, auf das sorgfältigste entwickelt.

Eine reiche Fundgrube von Beispielen bot den Rhetoren Homer. Wie schon der Index auctorum in Spengels Ausgabe

nicht zwingen glücklich zu leben". Das Mifsverständnis dieser Figur hat zu der Lesart *quod Paris, ut etc.* geführt. In Äsch. Cho. 266 *οὓς ἴδοιμ' ἐγώ ποτε θανόντας ἐν κηκῖδι πισσήρει φλογός* wird durch *θανόντας* das Figürliche ebenso verdorben wie in *Δ* 99 *αἴ κε ἴδῃ Μενέλαον ... πυρῆς ἐπιβάντ' ἀλεγεινῆς* durch *σῷ βέλεϊ δμηθέντα*. Wenn es dagegen ursprünglich *φθίνοντας* geheifsen hat, so macht die blofse Andeutung des Todes den Ausdruck weit wirkungsvoller. Durch *θανόντας* oder *δμηθέντα* wird vorweggenommen, was die Phantasie für sich haben möchte. Die Worte der Johanna bei Schiller (II 7): „Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun erfahren und die Tränen kennen lernen, die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint" erinnern an die unten zu erwähnenden Worte des Achilleus *Σ* 122 f. Wenn Johanna dort später sagt: „Noch vielen von den Euren werd' ich tödlich sein, noch viele Witwen machen", fühlt man das Matte des Ausdrucks. Wie die gewöhnliche Bezeichnung der Bestrafung mit *κλαύσει, κλαίων,* die der Straflosigkeit mit *χαίρων* auf dieser Figur beruht, so werden die nachher zu bringenden Beispiele aus Homer zeigen, dafs sich dieselbe besonders für sarkastische Drohungen eignet.[1])

Die alten Technographen bezeichnen den Ausdruck *πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν ἡρώων* als Synekdoche, so Tryphon III S. 196 Sp. *αἱ μὲν γὰρ συνεκδοχαὶ ... ἀπὸ τοῦ προηγουμένου τὸ ἀκόλουθον* (*δηλοῦσιν*). Gerber, Die Sprache als Kunst II S. 33 meint, dafs solche Wendungen mehr in das Gebiet der Metonymie gehören, aber es wird nicht ein Wort, sondern ein Gedanke vertauscht. Richtiger wird die Figur als *ἔμφασις* betrachtet, von welcher Tryphon ebd. 199 sagt: *ἔμφασίς ἐστι λέξις δι' ὑπονοίας αὐξάνουσα τὸ δηλούμενον, „αὐτὰρ ὅτ' εἰς ἵππον κατεβαίνομεν* (*λ* 533). *ἐν γὰρ τῷ κατεβαίνομεν δηλοῦται τὸ μέγεθος τοῦ ἵππου.* Der dargelegten Auffassung entspricht mehr die Definition von Cornific. IV c. 54 *per consequentiam significatio* (= *ἔμφασις*) *fit, cum res quae sequuntur aliquam rem, dicuntur, ex quibus tota res relinquitur*

---

[1]) Wieviel bei solchen der Phantasie zugemutet wird, kann das Aschyleische *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκεν* Ag. 36 und das Plautinische *vivos homines mortui incursant boves* Asin. I 1, 22 lehren.

in suspicione, ut si salsamentarii filio dicas: „quiesce tu, cuius pater cubito se emungere solebat“ (d. h. dessen Vater ein Salzfischhändler, also ein ungebildeter, roher Mensch war).[1])

Welche Bezeichnung auch immer die richtige sein mag, mir ist aufgefallen, daſs diese Figur in gewissen Gesängen der Ilias häufiger vorkommt, in anderen nicht, und da sie mir auf eine persönliche Eigentümlichkeit des Dichters hinzuweisen schien, habe ich es für zweckmäſsig gehalten die Fälle zusammenzustellen.

Von *A* könnte man die schon erwähnte Stelle (3) *πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν ἡρώων* hieher rechnen, wenn nicht Stellen wie *E* 190 *καί μιν ἐγώ γ' ἐφάμην Ἀιδωνῆι προϊάψειν* und *Z* 487 erkennen lieſsen, daſs darin eine volkstümliche Wendung vorliegt. Dagegen gehört hieher 28:

μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο.

Agamemnon droht dem Priester: „Wenn du mir nicht augenblicklich aus den Augen gehst oder dich noch einmal hier blicken läſst, wird dich Priesterstab und Binde nicht vor Schlägen schützen“.[2]) Ähnlich, mit positiver Wendung heiſst es 32:

ἀλλ' ἴθι, μή μ' ἐρέθιζε, σαώτερος ὥς κε νέηαι.

Statt „durch deine Geschosse mögen viele Danaer umkommen, damit sie bereuen meine Bitte abgeschlagen zu haben“ sagt der Priester 42 kurz:

τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.

Für „viele wurden durch die Geschosse des Apollon getötet“ heiſst es 52:

αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμεῖαι.

---

[1]) Diese Wendung wird bei Diog. L. IV 46 auf Bion zurückgeführt, welcher auf die Frage des Antigonos *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες;* erwiderte (*αἰσθόμενος ὅτι προδιαβέβληται*): *ἐμοὶ ὁ πατὴρ μὲν ἦν ἀπελεύθερος, τῷ ἀγκῶνι ἀπομυσσόμενος — διεδήλου δὲ τὸν ταριχέμπορον.*

[2]) Die gleiche Ausdrucksweise ergibt sich in 566 *μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοὶ εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ*, wenn man mit Nauck 567 *ἄσσον ἰόντ', ὅτε κέν τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω* als unecht betrachtet.

Von *B* würde 416:

Ἕκτόρεον δὲ χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι
χαλκῷ ῥωγαλέον

zu erwähnen sein, wenn nicht *Π* 841 (s. unten) als Original betrachtet werden müfste, während hier die drei V. 416–8 überflüssig und auch deshalb ungehörig sind, weil Agamemnon den Hektor nicht tötet.

In *Γ* findet sich kein Beispiel, auch dem Verfasser von *Δ* ist die Figur nicht geläufig, denn in 99:

σῷ βέλεϊ δμηθέντα πυρῆς ἐπιβάντ' ἀλεγεινῆς

ist, wie schon oben bemerkt worden ist, Ursache und Wirkung verbunden. Das Gleiche ist der Fall 477:

οὐδὲ τοκεῦσιν
θρέπτρα φίλοις ἀπέδωκε, μινυνθάδιος δέ οἱ αἰὼν
ἔπλεθ' ὑπ' Αἴαντος μεγαθύμου δουρὶ δαμέντι,

sodafs *τοκεῦσιν θρέπτρα φίλοις ἀπέδωκε* nur seinen eigentlichen Sinn hat. Als volkstümliche Redensart erscheint wieder 237:

τῶν ἦ τοι αὐτῶν τέρενα χρόα γῦπες ἔδονται.

In *E* ist bei *ἐπεὶ οὐ ζώοντε μάχης ἐκνοστήσαντε δέξατο* 157 nicht blofs *ζώοντε*, sondern der ganze Zusatz nach der vorhergehenden Angabe *ὅ γε τοὺς ἐνάριζε, φίλον δ' ἐξοίνυτο θυμὸν ἀμφοτέρῳ* überflüssig und würde *πατέρι δὲ γόον καὶ κήδεα λυγρὰ λεῖπεν* vollkommen genügen.[1]) Auch die Wendung *ὣς τοὺς ἀμφοτέρους ἐξ ἵππων Τυδέος υἱὸς βῆσε κακῶς ἀέκοντας* 163 enthält nichts Sinniges, weil der Tod schon durch das vorhergehende Gleichnis *ὡς δὲ λέων ἐν βουσὶ θοροὼν ἐξ αὐχένα ἄξῃ* angedeutet ist. Gleichfalls wird der Dichter zu deutlich 410:

τῷ νῦν Τυδεΐδης, εἰ καὶ μάλα καρτερός ἐστιν,
φραζέσθω μή τίς οἱ ἀμείνων σεῖο γένηται,
μὴ δὴν[2]) *Αἰγιάλεια περίφρων Ἀδρηστίνη*
ἐξ ὕπνου γοάουσα φίλους οἰκῆας ἐγείρῃ

---

[1]) Vielleicht sind die Worte *ἐπεὶ .. δέξατο* erst nachträglich eingesetzt.

[2]) Der Sinn fordert *θαμά* für *δήν*: der Hiatus, welchen die Diärese nach dem ersten Fufs zuläfst, scheint die Anderung veranlafst zu haben.

durch den Zusatz *κουρίδιον ποθέουσα πόσιν*. Nicht anders verhält es sich mit *ὑπ' ἐμοὶ δμηθέντα πύλας Ἄϊδαο περήσειν* 646 oder mit *ἐμῷ δ' ὑπὸ δουρὶ δαμέντα ευχος ἐμοὶ δώσειν, ψυχὴν δ' Ἄϊδι κλυτοπώλῳ* 653 oder mit *ἔπειτά με καὶ λίποι αἰὼν ἐν πόλει ὑμετέρῃ, ἐπεὶ οὐκ ἄρα μέλλον ἐγώ γε νοστήσας οἰκόνδε, φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, εὐφρανέειν ἄλοχόν τε φίλην καὶ νήπιον υἱόν* 685. Wie die letzte Redeweise die Bedeutung unserer Figur erhalten kann, wird unten *P* 27 zeigen.

Eine treffliche Anwendung des Ausdrucks *ἀσπασίως γόνυ κάμπτειν* werden wir unten bei *T* 72 kennen lernen. Wie bei dem vorhergehenden Beispiel fällt das Figürliche weg *H* 118. Überhaupt läfst bei dieser Stelle:

> *τούτῳ δὲ πρόμον ἄλλον ἀναστήσουσιν Ἀχαιοί,*
> *εἴ περ ἀδειής τ' ἐστὶ καὶ εἰ μόθου ἔστ' ἀκόρητος,*
> *φημί νιν ἀσπασίως γόνυ καμψέμεν, αἴ κε φύγῃσιν*
> *δηίου ἐκ πολέμοιο καὶ αἰνῆς δηιότητος*

die mangelhafte Satzkonstruktion deutlich die Entlehnung aus der angeführten Stelle von *T* und *H* 174 erkennen. H. L. Ahrens hat *εἴ πέρ τ' ἀδειὴς καὶ ἀεὶ μόθου* vermutet: die Unebenheit scheint eben durch den unechten Beisatz eingetreten zu sein. Man darf also nicht alle drei Verse mit Köchly tilgen, sondern nur die zwei entlehnten, indem man im vorhergehenden *ὅς πέρ τ' ἀδειής καὶ ἀεὶ μόθου ἔστ' ἀκόρητος* schreibt.

Θ 379 f. stimmen überein mit *N* 831 f., worüber unten. Wie dort wird 513 *ἀλλ' ὥς τις τούτων γε βέλος καὶ οἰκοθι πέσοῃ* das Figürliche aufgehoben durch den Zusatz *βλήμενος ἢ ἰῷ ἢ ἔγχεϊ ὀξυόεντι*.

Stimmungsvoll gibt den Entschlufs am nächsten Tage nach Hause zurückzukehren Achilleus *I* 359 kund:

> *ὄψεαι, ἢν ἐθέλῃσθα καὶ αἴ κέν τοι τὰ μεμήλῃ,*
> *ἦρι μάλ' Ἑλλήσποντον ἐπ' ἰχθυόεντα πλεούσας*
> *νῆας ἐμάς, ἐν δ' ἄνδρας ἐρεσσέμεναι μεμαῶτας.*

Aus dem gleichen Grunde scheint *P* 205 *κατὰ κόσμον* an die Stelle von *κατὰ αἶσαν* wie *Σ* 128 *ἐτήτυμον* an die Stelle von *ἐτήτυμα* getreten zu sein. Denn geziemend ist es, dafs Hektor die Rüstung abnimmt, aber es ist nicht nach dem Willen des Schicksals.

Ebd. 546 heifst es von dem Kalydonischen Eber:

τόσσος ἦην, πολλοὺς δὲ πυρῆς ἐπέβησ' ἀλεγεινῆς.

Die Redensart *πυρῆς ἐπιβάντ' ἀλεγεινῆς* haben wir bereits *Δ* 99 gefunden, dort aber mit dem Zusatze *σῷ βέλεϊ δμηθέντα.*

Über *Δ* 55 *πολλὰς ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄιδι προϊάψειν* ist das gleiche zu sagen wie über *Δ* 5. Der Vers gehört überhaupt einer interpolierten Partie an. Die Worte *τοῦ δὲ γυναικὸς μέν τ' ἀμφίδρυφοί εἰσι παρειαί, παῖδες δ' ὀρφανικοί* 393 würden mehr bedeuten, wenn nicht *ἀκήριον αἶψα τίθησιν* vorherginge. Das gleiche ist von 470 *δείδια μή τι πάθῃσιν ἐνὶ Τρώεσσι μονωθεὶς ἐσθλὸς ἐών, μεγάλη δὲ ποθὴ Δαναοῖσι γένηται,* d. h. von den letzten Worten *μεγάλη . . γένηται* zu sagen.

In *M* findet sich nichts Bemerkenswertes. Die Ausdrücke für Töten und Sterben *N* 425 *ἠέ τινα Τρώων ἐρεβεννῇ νυκτὶ καλύψαι ἠὲ αὐτὸς δουπῆσαι ἀμύνων λοιγὸν Ἀχαιῶν* sind wieder volkstümlicher Art wie *ὀδὰξ ἑλεῖν οὖδας* oder *ἑλεῖν γαῖαν ἀγοστῷ.* Dem *ῥῆξεν δέ οἱ ἀμφὶ χιτῶνα* 439 geht *στῆθος μέσον οὔτασε δουρί* voraus, ebenso *φεύγων* dem *θάσσονας ἰρήκων ἔμεναι καλλίτριχας ἵππους* 819, auf *Τρώων κορέεις κύνας ἠδ' οἰωνοὺς δημῷ καὶ σάρκεσσι* 831 folgt *πεσὼν ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν,* auf *ἔτι που Τρώων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες εὑρὺ κονίσουσιν πεδίον Ξ* 144 folgt *σὺ δ' ἐπόψεαι αὐτὸς φεύγοντας προτὶ ἄστυ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων.* Nachdem der Tod des Prothoenor bereits erzählt ist, frohlockt Polydamas 454 *οὐ μὰν αὖτ' ὀΐω μεγαθύμου Πανθοΐδαο χειρὸς ἀπὸ στιβαρῆς ἅλιον πηδῆσαι ἄκοντα, ἀλλά τις Ἀργείων κόμισε χροΐ καί μιν ὀΐω αὐτῷ σκηπτόμενον κατίμεν δόμον Ἄιδος εἴσω.* Wir haben also hierin blofs sarkastische Redeweise. Ebenso ist, wie es scheint, *εὕδει* 482 nicht direkt vom Todesschlafe gesagt wie *πεσὼν κοιμήσατο χάλκεον ὕπνον Δ* 241, sondern steht sarkastisch mit dem Zusatz *δεδμημένος ἔγχει ἐμῷ.* Da der Tod des Promachos berichtet ist, enthalten die Worte *οὐδὲ γὰρ ἡ Προμάχοιο δάμαρ Ἀλεγηνορίδαο ἀνδρὶ φίλῳ ἐλθόντι γανύσσεται* 503 keine ἔμφασις; ebensowenig die Worte des Hektor *O* 251 *καὶ δὴ ἐγώ γ' ἐφάμην νέκυας καὶ δῶμ' Ἀίδαο ἥματι τῷδ' ὄψεσθαι, ἐπεὶ φίλον ἄιον* (*ἄεον?*) *ἦτορ O* 251, nachdem das Nähere vorher angegeben ist.

Eine richtige ἔμφασις bietet sich uns erst wieder *Π* 71, wo der Gedanke „die Troer sind kühn geworden, weil ich

nicht auf dem Schlachtfelde erscheine; sie würden in Menge den Untergang auf der Flucht über den Graben finden" gegeben wird mit:

οὐ γὰρ ἐμῆς κόρυθος λεύσσουσι μέτωπον
ἐγγύθι λαμπομένης· τάχα κεν φεύγοντες ἐναύλους
πλήσειαν νεκύων, εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων κτέ.

In gewissem Sinne gehört hieher auch 723:

τῷ κε τάχα στυγερῶς πολέμου ἀπερωήσειας.

In der sarkastischen Rede des Patroklos heifst es 747 für „der könnte einen geschickten Austernfischer abgeben":

πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὅδε τήθεα δισῶν.

Die Drohung 836 σὲ δέ τ' ἐνθάδε γῦπες ἔδονται rechnen wir, wie oben bemerkt, zu den volkstümlichen Redensarten. Statt „bevor du den Hektor getötet hast" heifst es 840:

πρίν γ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο
αἱματόεντα χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι.

Sehr kräftig wird der Gedanke „auch Hyperenor hat seinen Übermut mit dem Leben gebüfst" *P* 24 zum Ausdruck gebracht:

οὐδὲ μὲν οὐδὲ βίη Ὑπερήνορος ἱπποδάμοιο
ἧς ἧβης ἀπόνηθ', . . οὐδέ ἑ φημὶ πόδεσσί γε οἷσι κιόντα
εὐφρῆναι ἄλοχόν τε φίλην κεδνούς τε τοκῆας.

Auch 39 wird das Nachfolgende statt des eigentlichen Hergangs gegeben:

εἴ κεν ἐγὼ κεφαλήν τε τεὴν καὶ τεύχε' ἐνείκας
Πανθόῳ ἐν χείρεσσι βάλω καὶ Φρόντιδι δίῃ.

Nicht kann man 207 τῶν ποινὴν ὅ τοι οὔ τι μάχης ἐκνοστήσαντι δέξεται Ἀνδρομάχη κλυτὰ τεύχεα Πηλεΐωνος hier gelten lassen, weil μάχης ἐκνοστήσαντι die Sache selbst bezeichnet. Von geringerer Bedeutung ist 241 ὅς τε τάχα Τρώων κορέει κύνας ἠδ' οἰωνούς und 255 Πάτροκλον Τρῳῇσι κυσὶν μέλπηθρα (Nauck ἕλκηθρα) γενέσθαι oder 558 Ἀχιλῆος ἀγαυοῦ πιστὸν ἑταῖρον τείχει ὑπὸ Τρώων ταχέες κύνες ἑλκήσωσιν.

Das schönste Beispiel dieser Figur bietet Σ 122, wo Achilleus den Wunsch ausspricht viele Troer zu töten, damit sie des inne werden, dafs sie ihre Erhaltung nur seiner langen Abwesenheit vom Kampfe verdanken:

καί τινα Τρωιάδων καὶ Δαρδανίδων βαθυκόλπων
ἀμφοτέρῃσιν χερσὶ παρειάων ἁπαλάων
δάκρυ' ὀμορξαμένην ἀδινὰ στοναχῆσαι ἐφείην.
γνοῖεν δ' ὡς δὴ δηρὸν ἐγὼ πολέμοιο πέπαυμαι.

Hier steht also zuerst die Wirkung für die Ursache, dann die Ursache für die Wirkung. — Polydamas rät den Troern sich vor Achilleus in die Stadt zurückzuziehen 208:

εἰ δ' ἄμμε κιχήσεται ἐνθάδ' ἐόντας
αὔριον ὁρμηθεὶς σὺν τεύχεσιν, εὖ νυ τις αὐτὸν
γνώσεται· ἀσπασίως γὰρ ἀφίξεται Ἴλιον ἱρήν
ὅς κε φύγῃ, πολλοὺς δὲ κύνες καὶ γῦπες ἔδονται.

Die Redensart *κύνες . . ἔδονται* wird bei dieser wie bei der folgenden Stelle nur nebenbei in Anschlag gebracht. „Wenn wir uns in die Stadt einschliefsen, wird er unverrichteter Dinge zu den Schiffen zurückkehren" heifst 280:

ἦψ πάλιν εἶσ' ἐπὶ νῆας, ἐπεί κ' ἐριαύχενας ἵππους
παντοίου δρόμου ἄσῃ ὑπὸ πτόλιν ἠλασκάζων.
εἴσω δ' οὔ μιν θυμὸς ἐφορμηθῆναι ἐάσει,
οὐδέ ποτ' ἐκπέρσει· πρίν μιν κύνες ἀργοὶ ἔδονται.

„Es ist bestimmt, dafs wir beide hier sterben" lautet 329:

ἄμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίην γαῖαν ἐρεῦσαι
αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ, ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ νοστήσαντα
δέξεται ἐν μεγάροισι γέρων ἱππηλάτα Πηλεύς.

„Nicht eher werde ich dich bestatten, bevor ich den Hektor getötet habe" heifst 334:

οὔ σε πρὶν κτερίῳ, πρίν γ' Ἕκτορος ἐνθάδ' ἐνεῖκαι
τεύχεα καὶ κεφαλήν, μεγαθύμου σοῖο φονῆος.

In *T* wird der Gedanke „den Achäern hat unser Streit viel Unheil gebracht" 64 so gegeben: *Ἀχαιοὺς*

δηρὸν ἐμῆς καὶ σῆς ἔριδος μνήσεσθαι ὀΐω,

der Gedanke „sie werden laufen, soviel sie können“ 72 so: *ἀλλά τιν' οἵω*

ἀσπασίως αὐτῶν γόνυ καμψέμεν, ὅς κε φύγῃσιν
δηίου ἐκ πολέμοιο ὑπ' ἔγχεος ἡμετέροιο,

der Gedanke „nicht wir sind schuld am Falle des Patroklos“ 411 so:

οὐδὲ γὰρ ἡμετέρῃ βραδυτῆτί τε νωχελίῃ τε
Τρῶες ἀπ' ὤμοιιν Πατρόκλου τεύχε' ἕλοντο.

Bei dem der gewöhnlichen Sprache angehörenden Gebrauche von *κλαίειν* und *χαίρειν* sind die zwei Stellen in *Y*, die in einer interpolierten Partie vorkommen, von geringerer Bedeutung, 210:

τῶν δὴ νῦν ἕτεροί γε φίλον παῖδα κλαύσονται

und 363 *οὐδέ τιν' οἵω*

Τρώων χαιρήσειν, ὅς τις σχεδὸν ἔγχεος ἔλθῃ.

In *Φ* wird 47 *ὅς μιν ἔμελλεν*

πεμψέμεν εἰς Ἀίδαο καὶ οὐκ ἐθέλοντα νέεσθαι

witzig durch den Zusatz *καὶ . . νέεσθαι*. Da 60

ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ δουρὸς ἀκωκῆς ἡμετέροιο

γεύσεται den Sinn hat „nun will ich ihn nicht in die Fremde verkaufen, sondern töten“, so steht hier die Ursache für die Wirkung. Das gewöhnliche Verhältnis haben wir in 151: [1])

δυστήνων δέ τε παῖδες ἐμῷ μένει ἀντιάουσιν,

dagegen wieder die Ursache statt der Wirkung 568:

καὶ γάρ θην τούτῳ τρωτὸς χρὼς ὀξέι χαλκῷ,
ἐν δὲ ἓα ψυχή, θνητὸν δέ ἑ φάσ' ἄνθρωποι
ἔμμεναι.

Agenor will sagen: „wenn ich Achilleus entgegentrete, ist es nicht ausgeschlossen, dafs ich Sieger bleibe und ihn töte“.

---

[1]) Der Vers ist aus dieser Stelle in *Z* 127 gekommen, wo er nicht am Platze ist.

In *X* 17 *η κ' ἔτι πολλοὶ*

γαῖαν ὀδὰξ εἷλον πρὶν Ἴλιον εἰσαφικέσθαι

steht diese volkstümliche Redensart in figürlichem Sinne, was in den anderen Stellen, wo sich diese Wendung findet, *B* 417 *πρηνέες ἐν κονίῃσιν ὀδὰξ λαζοίατο γαῖαν*, *Δ* 749 *φῶτες ὀδὰξ ἕλον οὖδας ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ δαμέντες*, *T* 61 *τῷ κ' οὐ τόσσοι Ἀχαιοὶ ὀδὰξ ἕλον ἄσπετον οὖδας δυσμενέων ὑπὸ χερσίν*, *Ω* 738 *Ἕκτορος ἐν παλάμῃσιν ὀδὰξ ἕλον ἄσπετον οὖδας* oder bei der fünfmal wiederkehrenden Redensart *ὃ δ' ἐν κονίῃσι πεσὼν ἕλε γαῖαν ὑγοστῷ* nicht der Fall ist, weil eine näher Bestimmung dabei steht. Stimmungsvoll sind die Worte des Priamos bei dem Herannahen des Achilleus (41):

σχέτλιος, αἴθε θεοῖσι φίλος τοσσόνδε γένοιτο
ὅσσον ἐμοί· τάχα κέν ἑ κύνες καὶ γῦπες ἔδοιεν
κείμενον.

Allerdings folgt auf den ironischen Wunsch, welcher die Ursache enthält, die Wirkung, welche in der geläufigen volkstümlichen Wendung gegeben wird. „Damit du nicht von Achilleus getötet wirst" heifst 57 *μηδὲ μέγα κῦδος ὀρέξῃς Πηλεΐδῃ*, freilich folgt auch hier *αὐτὸς δὲ φίλης αἰῶνος ἀμερθῇς*. „Möge meine Lanze dich treffen" lautet 286:

ὡς δή μιν σῷ ἐν χροῒ πᾶν κομίσαιο.

„Mag Priamos deinen Leichnam mit Gold aufwiegen, ich werde diesen nicht herausgeben" wird 352 also ausgedrückt: *οὐδ' ὥς σέ γε πότνια μήτηρ*

ἐνθεμένη λεχέεσσι γοήσεται, ὃν τέκεν αὐτή,
ἀλλὰ κύνες τε καὶ οἰωνοὶ κατὰ πάντα δάσονται.

„Und ihn töte" lautet 457:

καὶ δή μιν καταπαύσῃ ἀγηνορίης ἀλεγεινῆς.

Ψ und *Ω* sind die einzigen Gesänge des Achilleis, in denen sich kein einziges Beispiel unserer Figur findet, wenn man nicht *Ω* 211 hieherzieht, wo auch die Wendung *ἀργίποδας κύνας ἔασαι* vorkommt. Man braucht aber nur den manierierten Gebrauch dieser Wendung in *τῷ δ' ὥς ποθι μοῖρα κραταιὴ*

γινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκον αὐτή, ἀργίποδας κύνας ἅσαι ἑῶν ἀπάνευθε τοκήων („es ist ihm an der Wiege gesungen wurden, dafs er die schnellfüfsigen Hunde sättigen soll") zu beachten und man hat darin schon den Charakter der beiden letzten Gesänge der Ilias. Den übrigen Gesängen der Achilleis gegenüber fallen sie so ab, dafs sie oft den Eindruck des Kindlichen machen und nicht dem grofsen Dichter der Achilleis angehören können.[1]) Die einzige Stelle Ψ 174:

καὶ μὲν τῶν ἐνέβαλλε πυρῇ δύο δειροτομήσας,
δώδεκα δὲ Τρώων μεγαθύμων υἱέας ἐσθλοὺς
χαλκῷ δηιόων· κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα

könnte den Nachahmer zu erkennen geben, wenn nicht wohl der überflüssige Vers 176 als Interpolation auszuscheiden wäre. Nauck vermutet δηώσας, wie der Sinn verlangt (vgl. δειροτομήσας); aber χαλκῷ δηιόων stammt aus P 566 οὐδ' ἀπολήγει χαλκῷ δηιόων. Ganz ungeschickt aber ist die Entlehnung von κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα aus Φ 19 ὃ δ' ἔσθορε δαίμονι ἶσος φάσγανον οἷον ἔχων, κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα, τύπτε δ' ἐπιστροφάδην. Hier kann von schlimmen Absichten die Rede sein, an der behandelten Stelle aber beziehen sich jene Worte auf die bereits vorliegende Tatsache χαλκῷ δηιόων.

Die richtigen und vollgültigen Beispiele unserer Figur finden sich demnach in *A, I, Π, P, Σ, T, Φ, X,* also in den Gesängen der Achilleis, wozu ich auch die Patroklie rechne. Es ist bezeichnend für den zweifelhaften Charakter von *Y,* dafs die Beispiele dieses Gesanges ohne Belang sind. Da in den übrigen Gesängen der Ilias entweder kein Beispiel sich findet oder die Verwendung der Figur sich auf volkstümliche Redensarten beschränkt, so dürfte es nicht zu gewagt sein in diesem Sprachgebrauch eine Eigentümlichkeit des Verfassers der Achilleis und zugleich einen Beweis dafür zu sehen, dafs die ganze Achilleis von einzelnen Interpolationen und den zwei letzten Gesängen der Ilias abgesehen dem gleichen Dichter

[1]) Sehr scharfsinnig hat Bergk, Gr. Ltg. I S. 451 aus Ψ 227 und Ω 13, wo die Sonne über dem Meere aufgeht, geschlossen, dafs der Verfasser der beiden Gesänge nicht an der Westküste Kleinasiens, sondern auf einer Insel (etwa Ios) zu Hause sein kann.

angehört. Natürlicher Weise geht in dem Stil der epischen Poesie die Verbindung von Ursache und Wirkung dem Gebrauch des einen Verhältnisses, wo der Phantasie überlassen wird das andere zu ergänzen, voraus. Man könnte deshalb aus der obigen Zusammenstellung auch den Schluſs ziehen, daſs die Gesänge der Ilias, welche nicht zur Achilleis gehören, auf einen älteren Sprachgebrauch hinweisen. Doch kann darauf kein groſses Gewicht gelegt werden. Überhaupt soll diese Darlegung der folgenden nur präludieren.

2. Gröſsere Wichtigkeit als eine sprachliche Eigentümlichkeit scheint mir für die Beurteilung der Ilias folgende Beobachtung zu haben.

Aristoteles[1]) faſst den geistigen Gehalt einer Dichtung, die Lebensanschauung und Grundsätze, die inneren Erregungen, die Beweggründe der Entschlüsse und Handlungen unter *διάνοια* zusammen. Tiefsinnig hat der Philosoph diesen Gesichtspunkt, welcher den wahren Wert einer Dichtung und die Gröſse eines Dichters kennzeichnet, hervorgekehrt.

Das Schönste und Erhabenste, was in dieser Beziehung die Ilias bietet, überhaupt das Herrlichste in ethischer und ästhetischer Beziehung gehört der Achilleis an. Wenn man Homer als Muster der epischen Poesie betrachtet, so kann die Achilleis als ein Homer im Homer bezeichnet werden. Dichter wie diejenigen, welche die übrigen Gesänge der Ilias verfaſsten, konnte es mehrere geben, wiewohl auch unter diesen groſse Geister waren; solche gottbegnadeten Sänger, wie es der Verfasser der Achilleis war, bringt eine Epoche, zumal eine so frühe, nicht viele hervor. Dort kann von Volkspoesie, welche den Kampf um eine Stadt zum Gegenstand hat, die Rede sein, hier können wir nur an einen Kunstdichter denken, der sich vor allem durch Kenntnis des menschlichen Herzens auszeichnet.

Die epischste Stelle in unserem Epos ist das Gebet des Achilleus zum Dodonäischen Pelasgischen Zeus (*Π* 220 ff.). Wie

---

[1]) Poet. Kap. 19 *ἔστι κατὰ τὴν διάνοιαν ταῦτα ὅσα ὑπὸ τοῦ λόγου δεῖ παρασκευασθῆναι. μέρη δὲ τούτων τό τε ἀποδεικνύναι καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη παρασκευάζειν κτἑ.*, Rhet. II 26 *ἐπεὶ τρία ἐστὶν ἃ δεῖ πραγματευθῆναι περὶ τὸν λόγον, ὑπὲρ μὲν παραδειγμάτων καὶ γνωμῶν καὶ ἐνθυμημάτων καὶ ὅλως τῶν περὶ τὴν διάνοιαν .. εἰρήσθω.*

der Gott selbst ist hier alles episch altertümlich, der Becher, welcher in der von der Mutter Thetis mitgegebenen Truhe bewahrt wird und nur für eine Spende an Vater Zeus dient, die Priester *Σελλοὶ ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι*, welche sozusagen von dem Gottesdienst der ersten Menschen herstammen.[1])

Auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit steht die Rede des Achilleus (*Σ* 87 ff.), in welcher er auf die Warnung der Mutter: *ὠκύμορος δή μοι, τέκος, ἔσσεαι οἶ' ἀγορεύεις. αὐτίκα γάρ τοι ἔπειτα μετ' Ἕκτορα πότμος ἑτοῖμος* erwidert: *αὐτίκα τεθναίην κτέ.* In der Apologie beruft sich Sokrates auf diese Stelle um darzutun, dafs der rechte Mann ohne Rücksicht auf Lebensgefahr seine Schuldigkeit tut (*navigare necesse est, vivere non item*). Der Schmerz über ein unnützes Leben und verfehltes Dasein kommt auf das wirkungsvollste zum Ausdruck: *ἀλλ' ἧμαι παρὰ νηυσὶν ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης* (104). Achilleus verwünscht die Leidenschaft:

> *ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο*
> *καὶ χόλος, ὅς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπῆναι,*
> *ὅς τε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο*
> *ἀνδρῶν ἐν στήθεσσιν ἀέξεται ἠύτε καπνός.*

Diese psychologische Wahrnehmung zeigt den feinen Beobachter des Seelenlebens, den Kenner der Leidenschaften, und wie der Groll in der Brust der Menschen wächst und sich ausbreitet wie Rauch, hat der Dichter in *A* trefflich veranschaulicht. Die Abweisung des Chryses erfolgt mit verletztenden und unfrommen Worten und zwar gegen den Wunsch der Achäer. Da die Pest verderblich haust, wird eine Volksversammlung nicht von Agamemnon berufen, sondern von Achilleus. So fällt der erste Keim der Verstimmung gegen Achilleus in die Brust Agamemnons.[2]) Die Rede des Achilleus

---

[1]) J. Schultz, Das Lied vom Zorn Achills. Berlin 1901, S. XXVII scheidet 220—56 als „eine späte, aber hübsche Einlage, die lyrischen Geist atmet", aus!

[2]) Mit Recht sieht A. Römer, Homerische Gestalten und Gestaltungen Erlangen 1901 S. 12 in der Berufung der Volksversammlung durch Achilleus weiter nichts als einen Kunstgriff des Dichters, welcher damit „in fein psychologischer Berechnung ein Vorspiel zu dem eigentlichen Streite geschaffen hat".

richtet ihre Spitze gleich gegen Agamemnon: *Ἀτρεΐδη, νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας ὀΐω ἂψ ἀπονοστήσειν, εἴ κεν θάνατόν γε φύγωμεν, εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς.* Der Seher nimmt dem Achilleus einen Eid ab, dafs er ihn schützen wolle, wenn er mit seiner Seherkunde einen mächtigen Achäer kränken werde. Achilleus schwört, dafs er ihn gegen jedermann, selbst gegen Agamemnon verteidigen werde. Nun gibt Kalchas den Agamemnon als Schuldigen an. Da wallt dieser auf in Wut zunächst gegen den Seher, doch wird er sich seiner Stellung bewufst und spricht mit fürstlicher Würde: *βούλομ' ἐγὼ λαὸν σόον ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι.* Aber er verlangt Ersatz. Diese Forderung weist Achilleus zurück mit dem Vorwurf: *φιλοκτεανώτατε πάντων;* es seien keine Ehrengaben mehr zu verteilen. „Gut, sagt Agamemnon, wenn ich keine Ehrengabe erhalte, werde ich mir eine nehmen, deine oder die des Aias oder die des Odysseus.“ Die Auswahl will er verschieben und zunächst die Chryseis dem Vater zurückführen lassen. Dieses Ehrenamt trägt er dem Achilleus an. Aber dieser ist durch jene Drohung zu gereizt um von Agamemnon ein solches Anerbieten anzunehmen. Mit *ἀναιδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον* ihn anfahrend hält er dem Atriden seine Undankbarkeit vor und droht nach Phthia zurückzukehren. „Gehe heim, ich brauche dich nicht; du bist mir ganz gleichgültig, aber wie Apollon mir die Chryseis, so werde ich dir die Briseis wegnehmen, damit man im Heere Gehorsam lernt.“ Diese bittere Kränkung entflammt die Wut des Achilleus aufs höchste und schon zieht er das Schwert um auf Agamemnon loszugehen. Aber Athena, von Hera gesandt, zupft ihn von hinten am Haare. Achilleus dreht sich um und erkennt die Göttin, die sonst von niemanden gesehen wird, an ihrem strengen Blick. Athena ermahnt ihn: „Stecke dein Schwert in die Scheide, begnüge dich mit schmähenden Worten. Dreifacher Ersatz wird dir einmal geboten werden“.[1]) Achilleus kann der Göttin nicht

[1]) Ich erinnere mich in der Asthetik von Vischer gelesen zu haben, wie schön der Dichter den inneren Vorgang durch die Erscheinung der Göttin anschaulich gemacht habe. Vgl. Bergk a. O. S. 799 N. 34 und P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik S. 242, welcher die Wahrung des psychologischen Zusammenhangs rühmt. Dagegen bemerkt A. Römer a. O. S. 8, dafs *Ὅμηρος φιλαχιλλεύς* einen Helden wie Achilleus nicht infolge innerer

widerstreben: ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ. Aber nun gieſst er die volle Schale seines Zornes auf Agamemnon aus in den bittersten Schmähungen: οἰνοβαρές κτἑ. (225). Er schwört bei dem Zepter, das er als Leiter der Versammlung trägt: ἦ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὴ ἵξεται υἷας Ἀχαιῶν. Dann wirft er das Zepter in den Staub. So wird die Leidenschaft von leisem Wehen zum höchsten Sturme und zu unversöhnlichem Grolle entwickelt. Sehr lebhaft tritt in der weiteren Erzählung, wie die Briseis aus dem Zelte des Achilleus geholt wird, der hohe Sinn dieses Helden in Gegensatz zu dem kleinlichen und engherzigen Wesen des Agamemnon.[1])

Der Streit hat in dem Sinne des Achilleus eine solche Bitterkeit aufgespeichert, daſs eine Aussöhnung in weiter Ferne liegt. Für die *Μῆνις* bildet die *Πρέσβεια* (*I*) eine treffliche Mitte,[2]) der Versöhnungsversuch, welcher dem Meister der Psychologie Gelegenheit bietet mit gemütstiefen Reden den Bericht von Kampfgewühl und Blutvergieſsen wohltuend zu unterbrechen. Dem Phönix wird die Einführung der Gesandtschaft bei Achilleus aufgetragen.[3]) Deshalb nickt ihm (223)

Erwägung, sondern nur kraft äuſserer Einwirkung eines göttlichen Willens zurücktreten lasse und daſs diese Szene den Dichter auf der höchsten Höhe feinster psychologischer Kunst zeige.

[1]) Sehr gut bemerkt Elard Hugo Meyer, Homer und die Ilias, Berlin 1887 S. 20 über *A*: „Mag man den ersten Gesang der Achilleis als Teil eines gröſseren Ganzen oder für sich betrachten, man wird alle Eigenschaften eines Kunstepos in ihm wie nirgendwo sonst in der gesamten sog. Homerischen Dichtung vereinigt finden. Er zeigt uns die herrlichste Blüte epischer Kunst sowohl in der weisen Benützung der Sage zur Herstellung eines groſsen Hintergrundes, im planvollen Aufbau um eine fruchtbare, lebensvolle Idee und in der meisterhaften Behandlung des einzelnen".

[2]) Vgl. Arist. Poet. Kap. 7 *ὅλον ἐστὶν τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν.*

[3]) So möchte ich *ἡγησάσθω* 168 auffassen. Aus dem Dual 182 auf eine Umarbeitung, welche an die Stelle von zwei Personen drei setzte, zu schlieſsen (vgl. Bergk a. O. S. 595) scheint sehr gewagt. Der Diaskeuast hätte doch leicht *οἳ δ' ἦλθον* für *τὼ δὲ βάτην* setzen können. Diese einfache Änderung soll dem Diaskeuasten entgangen sein, während er doch die Rede des Achilleus ganz umgearbeitet haben müſste. Denn diese Rede mit der bestimmten Erklärung der Absicht nach Hause zu fahren macht die Erwiderung des Phönix unbedingt

Aias zu das Wort zu ergreifen. Odysseus aber vertraut seiner eigenen Beredsamkeit mehr und nimmt ihm das Wort vorweg. Diesem hat auch Nestor die Sache besonders ans Herz gelegt (180). Odysseus hebt nicht mit der Rettung der dem Achilleus verhafsten Achäer, sondern mit der Rettung der Schiffe an, deren Untergang auch dem unbesiegbaren Helden die Möglichkeit der Rückkehr benimmt (*II* 128). Wenn die Achäer durch den Rauch vom Brande der Schiffe erstickt werden (243), kann alle Stärke und Tapferkeit dem Achilleus nichts helfen. Dann erinnert ihn Odysseus an die Mahnung, welche Peleus seinem Sohne beim Abschied gegeben. Hierauf erst zählt er die von Agamemnon angebotenen Geschenke auf. Er schliefst: „Wenn dir aber Agamemnon verhafst ist samt seinen Geschenken, so habe wenigstens Mitleid mit den Achäern; sie werden dich wie einen Gott ehren, wenn du jetzt den Hektor erlegst, dessen Wut und Übermut keine Grenze mehr kennt". In der Erwiderung spricht sich das gekränkte Gemüt in tief empfundenen Worten aus. „Er soll mich nicht berücken, ich kenne ihn" (345). „Er könnte, so schamlos er ist, mir doch niemals ins Gesicht sehen" (373). „Er darf mir zehn- und zwanzigmal so viel bieten, so viel als Sand im Meere ist, er wird mich nicht gewinnen, bevor er den mir angetanen Schimpf gründlich gebüfst hat" (385). Bei solcher Stimmung erscheint dem Helden jetzt ein stilles häusliches Familienleben in bescheidenen Verhältnissen begehrenswerter als Kriegsruhm, für den er sein Leben hingeben mufs. Unter Tränen beginnt Phönix seine Rede. Mit rührender Erinnerung an seine Lebensschicksale und ergreifendem Hinweis auf seine Liebe zu Achilleus, von welchem er sich nicht trennen würde, wenn er damit auch Wiederkehr der Jugend erkaufen könnte, bereitet er die Bitte vom Grolle abzulassen vor. „Auch die Götter sind nicht unversöhnlich." Dann folgen die psychologischen Bemerkungen über die lahmen, runzeligen und schielenden

---

notwendig. Man mufs sich bei der Aristarchischen Erklärung, dafs Odysseus und Aias die eigentlichen Abgesandten des Heeres seien, beruhigen. Mit Recht wird im Schol. diese Ansicht mit dem Hinweis auf 197 *χαίρετον· ἦ φίλοι ἄνδρες ἰκάνετον κτὲ.* bekräftigt. Man vergleiche vor allem auch 520 ff. Die Deutung, dafs bei Homer der Dual für den Plural stehe, ist natürlich ein wertloser Notbehelf.

Λιταί und die kräftige und flinke *Ἄτη*. „Die Reue des Agamemnon mufs dir hinreichende Genugtuung sein. Die Abweisung von so hochstehenden Männern wird dich in Schuld setzen.“ Die Mahnung die Geschichte des Meleager sich zur Warnung dienen zu lassen[1]) weist auf die Zukunft hin. Die Erwiderung des Achilleus läfst indirekt durch die Worte *μή μοι σύγχεε θυμὸν ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων* erkennen, welchen Eindruck die Worte des Phönix auf ihn gemacht haben. Der Entschlufs nach Hause zurückzukehren ist wankend geworden, d. h. für die Dichtung beseitigt. Dem Charakter des Aias steht es nicht an eine lange Rede zu halten. Er kann es nicht begreifen, dafs ein Mann um eines Mädchens willen so unversöhnlichen Sinn hegen kann. Aias bittet nicht, sondern fordert: *αἴδεσσαι δὲ μέλαθρον· ὑπωρόφιοι δέ τοί εἰμεν κτὲ.* (640). Achilleus erwidert: „Nicht um das Mädchen handelt es sich, sondern um die Art, wie mich der Atride behandelt hat, als wäre ich ein rechtloser Hintersasse“.

Das Ergebnis der *Πρεσβεία* erinnert an die psychologische Beobachtung in Äsch. Prom. 393:

ΩΚ. οὐκ οὖν, Προμηθεῦ, τοῦτο γιγνώσκεις ὅτι
ὀργῆς σφυδώσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι;
ΠΡ. ἐάν τις ἐν καιρῷ γε μαλθάσσῃ κέαρ
καὶ μὴ σφριγῶντα θυμὸν ἰσχναίνῃ βίᾳ.

Der schöne Gesang *I* ruht so sehr im Geiste der Achilleis, dafs man sich schwer entschliefsen kann für denselben eine spätere Abfassungszeit anzunehmen.[2]) Grote (Gesch. Gr. I S. 465 ff. der deutschen Übers.) hat eingehend die Ansicht dargelegt und zu begründen gesucht, dafs dem Verfasser des elften und der folgenden Bücher das Hauptereignis des neunten Buches, das

---

[1]) Der V. 526 *δωρητοί τ' ἐπέλοντο παράρρητοί τε ἔπεσσιν* widerspricht dem Zusammenhang; denn Meleager hat sich ja gerade nicht umstimmen lassen und wird als warnendes Beispiel dafür angeführt, was dem Achilleus bevorstehe, wenn er die Geschenke jetzt nicht annehme. Der Vers ist als ungeschickter, auf einem Mifsverständnisse beruhender Zusatz auszuscheiden.

[2]) Sehr beherzigenswert ist, was Bergk a. O. S. 591 über die Bedeutung dieses Gesanges sagt. Vgl. auch Jul. Schultz a. O. S. XXI und XXXVII („ohne Gesandtschaft keine Patroklie“).

Aias zu das Wort zu ergreifen. Odysseus aber vertraut seiner eigenen Beredsamkeit mehr und nimmt ihm das Wort vorweg. Diesem hat auch Nestor die Sache besonders ans Herz gelegt (180). Odysseus hebt nicht mit der Rettung der dem Achilleus verhafsten Achäer, sondern mit der Rettung der Schiffe an, deren Untergang auch dem unbesiegbaren Helden die Möglichkeit der Rückkehr benimmt (*II* 128). Wenn die Achäer durch den Rauch vom Brande der Schiffe erstickt werden (243), kann alle Stärke und Tapferkeit dem Achilleus nichts helfen. Dann erinnert ihn Odysseus an die Mahnung, welche Peleus seinem Sohne beim Abschied gegeben. Hierauf erst zählt er die von Agamemnon angebotenen Geschenke auf. Er schliefst: „Wenn dir aber Agamemnon verhafst ist samt seinen Geschenken, so habe wenigstens Mitleid mit den Achäern; sie werden dich wie einen Gott ehren, wenn du jetzt den Hektor erlegst, dessen Wut und Übermut keine Grenze mehr kennt". In der Erwiderung spricht sich das gekränkte Gemüt in tief empfundenen Worten aus. „Er soll mich nicht berücken, ich kenne ihn" (345). „Er könnte, so schamlos er ist, mir doch niemals ins Gesicht sehen" (373). „Er darf mir zehn- und zwanzigmal so viel bieten, so viel als Sand im Meere ist, er wird mich nicht gewinnen, bevor er den mir angetanen Schimpf gründlich gebüfst hat" (385). Bei solcher Stimmung erscheint dem Helden jetzt ein stilles häusliches Familienleben in bescheidenen Verhältnissen begehrenswerter als Kriegsruhm, für den er sein Leben hingeben mufs. Unter Tränen beginnt Phönix seine Rede. Mit rührender Erinnerung an seine Lebensschicksale und ergreifendem Hinweis auf seine Liebe zu Achilleus, von welchem er sich nicht trennen würde, wenn er damit auch Wiederkehr der Jugend erkaufen könnte, bereitet er die Bitte vom Grolle abzulassen vor. „Auch die Götter sind nicht unversöhnlich." Dann folgen die psychologischen Bemerkungen über die lahmen, runzeligen und schielenden

---

notwendig. Man mufs sich bei der Aristarchischen Erklärung, dafs Odysseus und Aias die eigentlichen Abgesandten des Heeres seien, beruhigen. Mit Recht wird im Schol. diese Ansicht mit dem Hinweis auf 197 *χαίρετον· ἦ φίλοι ἄνδρες ἰκάνετον κτἑ.* bekräftigt. Man vergleiche vor allem auch 520 ff. Die Deutung, dafs bei Homer der Dual für den Plural stehe, ist natürlich ein wertloser Notbehelf.

Λιταί und die kräftige und flinke *Ἄτη*. „Die Reue des Agamemnon mufs dir hinreichende Genugtuung sein. Die Abweisung von so hochstehenden Männern wird dich in Schuld setzen.“ Die Mahnung die Geschichte des Meleager sich zur Warnung dienen zu lassen[1]) weist auf die Zukunft hin. Die Erwiderung des Achilleus läfst indirekt durch die Worte *μή μοι σύγχεε θυμὸν ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων* erkennen, welchen Eindruck die Worte des Phönix auf ihn gemacht haben. Der Entschlufs nach Hause zurückzukehren ist wankend geworden, d. h. für die Dichtung beseitigt. Dem Charakter des Aias steht es nicht an eine lange Rede zu halten. Er kann es nicht begreifen, dafs ein Mann um eines Mädchens willen so unversöhnlichen Sinn hegen kann. Aias bittet nicht, sondern fordert: *αἴδεσσαι δὲ μέλαθρον· ὑπωρόφιοι δέ τοί εἰμεν κτἑ.* (640). Achilleus erwidert: „Nicht um das Mädchen handelt es sich, sondern um die Art, wie mich der Atride behandelt hat, als wäre ich ein rechtloser Hintersasse“.

Das Ergebnis der *Πρεσβεία* erinnert an die psychologische Beobachtung in Äsch. Prom. 393:

ΩΚ. οὐκ οὖν, Προμηθεῦ, τοῦτο γιγνώσκεις ὅτι
ὀργῆς σφυδώσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι;
ΠΡ. ἐάν τις ἐν καιρῷ γε μαλθάσσῃ κέαρ
καὶ μὴ σφριγῶντα θυμὸν ἰσχναίνῃ βίᾳ.

Der schöne Gesang *I* ruht so sehr im Geiste der Achilleis, dafs man sich schwer entschliefsen kann für denselben eine spätere Abfassungszeit anzunehmen.[2]) Grote (Gesch. Gr. I S. 465 ff. der deutschen Übers.) hat eingehend die Ansicht dargelegt und zu begründen gesucht, dafs dem Verfasser des elften und der folgenden Bücher das Hauptereignis des neunten Buches, das

---

[1]) Der V. 526 *δωρητοί τ' ἐπέλοντο παράρρητοί τε ἔπεσσιν* widerspricht dem Zusammenhang; denn Meleager hat sich ja gerade nicht umstimmen lassen und wird als warnendes Beispiel dafür angeführt, was dem Achilleus bevorstehe, wenn er die Geschenke jetzt nicht annehme. Der Vers ist als ungeschickter, auf einem Mifsverständnisse beruhender Zusatz auszuscheiden.

[2]) Sehr beherzigenswert ist, was Bergk a. O. S. 591 über die Bedeutung dieses Gesanges sagt. Vgl. auch Jul. Schultz a. O. S. XXI und XXXVII („ohne Gesandtschaft keine Patroklie“).

Eingeständnis tiefer Demütigung von Seiten der Griechen und besonders des Agamemnon in Verbindung mit dem förmlichen Anerbieten die Briseis herauszugeben und vollständigen Ersatz für das frühere Unrecht zu leisten, nicht habe vor der Seele stehen können. Diese Ansicht hat vielfachen Beifall gefunden. Unter Hinweis auf die späteren Ausführungen, in denen sich für verschiedene Gründe Grotes, namentlich auch für den Widerspruch mit *Λ* 609 f. eine andere Erledigung finden wird,[1]) braucht hier von seinen sieben Gesichtspunkten nur der eine berücksichtigt zu werden, welcher auch von anderen Forschern hervorgehoben worden ist,[2]) nämlich dafs die Rede des Achilleus *Π* 49—96 die Gesandtschaft nicht kenne und dafs vor allem die Worte 71 ff. *τάχα κεν φεύγοντες ἐναύλους πλήσειαν νεκύων, εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἤπια εἰδείη* sich mit den Anerbietungen Agamemnons in *I* nicht vertrügen. Die Worte 61 *ἦ τοι ἔφην γε οὐ πρὶν μηνιθμὸν καταπαυσέμεν, ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ νῆας ἐμὰς ἀφίκηται αὐτή τε πτόλεμός τε,* welche ausdrücklich auf *I* 650—53 hinzuweisen scheinen, wollen manche für interpoliert halten. Grote nimmt *ἔφην* mit dem Schol. im Sinne von *διενοήθην*. Dies wird richtig sein, wenn auch damit die Beziehung auf jene Stelle von *I* nicht eben aufgehoben wird. Man verkennt die Absicht des Dichters, welcher mit der Sophistik der Leidenschaft vertraut ist. Da er die Idee verfolgt, dafs erst eine gröfsere Gemütserregung die Erbitterung gegen Agamemnon überwältigen könne — versöhnt ist er auch da nicht, aber das heftige Verlangen seinen Freund zu rächen zwingt ihn seinem Herzen Gewalt anzutun: *ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκῃ Σ* 112 —, mufs er die Leidenschaft gegen Agamemnon fortbestehen lassen. Auf der anderen Seite dürfen die Vorwürfe des Patroklos nicht ohne Wirkung bleiben. Um nicht das Gleichgewicht ganz zu verlieren mufs Achilleus

---

[1]) Vgl. L. Erhardt, Die Entstehung der Hom. Ged. S. 187: „Es ist trotz *Λ* 609 f. wahrscheinlich, dafs das letzte Drittel von *Λ* allerdings in besonderer Anlehnung an *Π*, aber erst zu einer Zeit ausgebildet wurde, als die Presbeia ihre jetzige Stellung im Epos bereits erhalten hatte."

[2]) Sogar von Nägelsbach (Münch. Gel. Anz. 1842 S. 314) wird Kayser zugegeben, dafs ein Widerspruch zwischen *Π* 72 ff. und *I* in Hinsicht auf die Gesandtschaft nicht wegzuschaffen sei.

alle Schuld auf Agamemnon wälzen und dies ist bereits in *I* vorbereitet, wo Achilleus ausdrücklich sagt, dafs er an eine freundliche Gesinnung des Agamemnon nicht glaube, dafs er seine Anerbietungen nur für eitlen Trug halte. Also kann er in *Π* eine freundliche Gesinnung des Agamemnon in Abrede stellen. Mit Recht ist auch hervorgehoben worden, dafs die bitteren Vorwürfe des Patroklos *Π* 29 f. *σὺ δ' ἀμήχανος ἔπλευ, Ἀχιλλεῦ κτἑ.* die *Πρέσβεια* zur Voraussetzung haben. Wer *I* nicht anerkennt, mufs auch *T* 140—144 und damit die ganze folgende Partie 145—356 der späteren Zeit zuweisen: 130 sqq. *cum libri noni fundamento nitantur, recentioris esse Iliadis patet,* heifst es bei Christ. Damit aber wird der Zusammenhang mit 357 ff. aufgehoben. Grote will nur 140—141, 192—195 und 243 ausscheiden. Der letzte Vers aber kann nicht ausgeschieden werden. Das 141 und 195 vorkommende *χθιζὸς* braucht nicht die Bedeutung von *nudius tertius* zu erhalten, weil der Tag mit der Nacht beginnt. — Nach Jebb Homer S. 167 (Übers. von E. Schlesinger) sollen folgende sprachliche und sachliche Züge den späteren Ursprung erweisen: *ὥστε* mit Infinitiv 42, das unpersönliche *δεῖ* 337, die Erwähnung von Apollons Schätzen zu Pytho 405, die Erwähnung von Ägypten 382, der Gebrauch von *Ἑλλάς* in einem umfassenderen Sinne, zum mindesten im Sinne von Nordthessalien 447. An der ersten Stelle hat Nauck das im Versschlusse so oft vorkommende *ἀπονέεσθαι,* an der zweiten das oft mit *δεῖ* vertauschte *χρή* hergestellt. Die sachlichen Züge wird man nur dann für belangreich halten, wenn man die Achilleis zur Urilias rechnet, wovon später. Aus der Erwähnung von Ägypten schliefst Bergk Gr. Ltg. I S. 472 auf die Zeit gegen Ende des zehnten Jahrhunderts; mit der Stelle, welche den Reichtum von Delphi betrifft, kann man den nach Herodot I 64 dem Lykurgos gewordenen Bescheid der Pythia: *ἥκεις, ὦ Λυκόοργε, ἐμὸν ποτὶ πίονα νηόν κτἑ.* vergleichen. In 235 *οὐδ' ἔτι φασὶν σχήσεσθ', ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι* hat man ein Mifsverständnis von *M* 107 finden wollen, aber wie hier *αὐτούς,* so ergänzt sich dort *ἡμᾶς* aus dem Zusammenhang, vgl. *M* 125 f.

Zu *Π* 84 *ὡς ἄν μοι τιμὴν μεγάλην καὶ κῦδος ἄρηαι πρὸς πάντων Δαναῶν, ἀτάρ οἱ περικαλλέα κούρην ἂψ ἀπονάσσωσιν, ποτὶ δ' ἀγλαὰ δῶρα πόρωσιν* bemerkt Grote: „Wie können wir

dies mit dem neunten Buch in Übereinstimmung bringen, wo Achilleus erklärt, er kümmere sich gar nicht darum, ob ihn die Griechen ehren (607)?" und L. Erhardt a. O. S. 285 sagt: „Eben das, was Achill in *I* zurückgewiesen hat, die Rückgabe der Briseis und andere Geschenke dazu, eben das bezeichnet er hier als das Ziel seines Strebens". Deshalb werden von verschiedenen Gelehrten die V. 84—86 verworfen. Aber an die Ilias darf man niemals den Maßstab eines Romans anlegen, welchen man gedruckt mit gespannter Aufmerksamkeit liest. Man muß sich immer gegenwärtig halten, daß nur einzelne Gesänge vorgetragen wurden. Dann ist zu beachten, daß der Mensch in verschiedenen Stimmungen verschieden spricht. Was aber die Hauptsache ist, der Dichter kennzeichnet das Wesen wahrer Freundschaft. Achilleus fürchtet nichts mehr als daß der Freund sich von der Kampfeslust fortreissen lasse und in Lebensgefahr komme (93). Wenn er aber von dieser Sorge an erster Stelle spräche, so würde sich der kühne Patroklos wenig darum kümmern. Deshalb stellt er sein eigenes Interesse in den Vordergrund, mit welchem er hoffen kann auf den Freund Eindruck zu machen.

In der Ilias finden sich vier Monologe, in denen ein innerer Konflikt, ein Schwanken zwischen Ehre und Nutzen zum Ausdruck kommt, *Λ* 404—10, *P* 91—105, *Φ* 553—69, *X* 99—130. In jedem wird der Übergang von dem Hin- und Herschwanken zum festen Entschluß durch den Vers *ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;* (*Λ* 407, *P* 97, *Φ* 562, *X* 121) gekennzeichnet. Alle vier Monologe werden eingeleitet mit *ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν* und heben an mit *ὤμοι ἐγώ*. Die Abhängigkeit ist also ersichtlich. Als Original werden wir unbedingt den in *Λ* betrachten. Das zeigt die Einfachheit und der Umstand, daß der Vers *ἀλλὰ . . θυμός;* hier so recht an seiner Stelle ist: „Es ist schlimm, wenn ich aus Furcht vor der Überzahl fliehe; noch schlimmer, wenn ich allein gelassen falle; doch wozu weiteres Überlegen? Ich weiß ja, daß Feige fliehen, Tapfere standhalten". Das Wissen schliesst das Schwanken aus. Die übrigen drei Monologe haben gemeinsam den Gebrauch von *μή* mit Konjunktiv in einem selbständigen Satze: *μή τίς μοι Δαναῶν νεμεσήσεται . . μή πώς με περιστήσω'* (*P* 93 ff.), *μή μ' ἀπαειρόμενον πόλιος πεδίονδε νοήσῃ* (*Φ* 563),

μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι ἰὼν (*X* 122), die zwei letzten unmittelbar nach dem Vers *ἀλλὰ . . θυμός;* Die drei Monologe verglichen mit dem in *Λ* zeigen recht deutlich den Fortschritt in der Darstellung inneren Lebens, welchen man in der Achilleis wahrnimmt. In dem ersten siegt der Gedanke an den Nutzen und Menelaos unterdrückt sein Ehrgefühl, indem er nicht blofs wie Odysseus an die Uberzahl denkt (*μή πώς με περιστήωσ' ἕνα πολλοί*), sondern die Überzahl übertreibt: *Τρῶας δ' ἐνδάδε πάντας ἄγει κορυθαίολος Ἕκτωρ.*[1]) Hierin ist *πάντας*, an dessen Unwahrheit jemand Anstofs genommen hat, charakteristisch für die Sophistik der Leidenschaft. Auch damit entschuldigt sich Menelaos, dafs Hektor von einem Gott unterstützt werde und dafs er mit Aias wiederkommen wolle. In dem Monolog des Agenor siegt wieder das Ehrgefühl, aber obwohl er sich die Möglichkeit des Entrinnens ausmalt, erscheint ihm doch ehrenvolles Standhalten als der einzige Ausweg vielleicht noch sein Leben zu retten. Voll tiefer Empfindung ist der Monolog des Hektor bei dem Nahen des Achill. Furcht vor den Vorwürfen des Polydamas, Reue, Scheu vor den Troern und Troerinnen, Angst vor Achilleus bewegen seine Brust. Aber er gewinnt seinen Mut wieder, da Bitte um Schonung doch erfolglos sein würde. „Jetzt ist es nicht tunlich auf einem Baumstamm oder einem Felsen sitzend mit ihm zu kosen, wie ein Bursche und ein Mädchen miteinander kosen."[2])

Nur kurz soll noch auf einige Partien hingewiesen werden, in denen sich der Beobachter innerer Regungen zu erkennen gibt. Die Unterredung des Patroklos und Achilleus im Anfange von *Π* ist ein Triumph des gemeinnützigen Sinnes. —

[1]) Vgl. *Π* 69 *Τρώων δὲ πόλις ἐπὶ πᾶσα βέβηκεν θάρσυνος.*

[2]) Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen diesen Monologen besteht zwischen den Reden des klugen Mahners Polydamas und des Hektor in *Σ* 243 ff. und *M* 210 ff. In der ersteren Partie (*Σ*) hat man mit Recht eine Nachahmung der letzteren (*M*) gesehen, aber deshalb braucht man sie noch nicht als das Werk eines Diaskeuasten zu verwerfen. Sie wird auch vollkommen geschützt durch die Worte des Hektor *X* 100—102, in denen er mit Beschämung der mifsachteten Warnung des Polydamas gedenkt. Der Dichter der Achilleis brauchte sich nicht zu scheuen sich durch die Freude an schönen Partien früherer Gesänge zu ähnlichen Liedern anregen zu lassen. Hat ja z. B. auch jeder der drei Tragiker einen Philoktet gedichtet.

In Σ stellt uns der Dichter wunderbar anschaulich dar, wie Achilleus vom Schmerze übermannt wird bei der Kunde vom Tode seines Freundes. Es trifft ihn aber auch die Kunde mit voller Wucht:

κεῖται Πάτροκλος, νέκυος δὲ δὴ ἀμφιμάχονται
γυμνοῦ· ἀτὰρ τά γε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἕκτωρ.[1])

— Rührend ist die Klage der Thetis, da sie in den Tiefen des Meeres die Jammerrufe ihres Sohnes vernimmt. Ihre innere Erregung tut sich auch in der aufgelösten Satzordnung (55—60) kund. — In der *Μήνιδος ἀπόρρησις* (*T*) schiebt Agamemnon die Schuld seines leidenschaftlichen Vorgehens gegen Achilleus auf Zeus und Moira und die im Dunklen wandelnde Erinys, welche ihm wilde Verblendung in den Sinn gelegt hätten. — Eine feine Beobachtung ist in *T* 301 *ἐπὶ δ' ἐστενάχοντο γυναῖκες Πάτροκλον πρόφασιν, σφῶν δ' αὐτῶν κήδε' ἑκάστη* und 338 *ἐπὶ δ' ἐστενάχοντο γέροντες μνησάμενοι τὰ ἕκαστος ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπεν* ausgesprochen: „Weinend um das eigne Leid In des Reiches Untergang". Wenn die erste Stelle, die Klage der Briseis, späterer Zusatz ist, wie Christ mit Heyne annimmt, damit *αὐτόν* 303 eine richtige Beziehung erhält, so stammt der Gedanke ursprünglich aus der zweiten Stelle. — In *Φ* dient einem psychologischen Zwecke (vgl. Fick Ilias S. 13) die herrliche Lykaonepisode (34 ff.), welche mit den vielbewunderten Worten schliefst: *ἀλλὰ φίλος θάνε καὶ σύ· τίη ὀλοφύρεαι οὕτως; κάτθανε καὶ Πάτροκλος ὄπερ σέο πολλὸν ἀμείνων κτἑ.* — Dem Untergang des Hektor in *X* gehen die ergreifenden Klagen des Priamos und der Hekabe voraus, welche ihren Sohn mit allem, was auf das Herz eines Sohnes wirken kann, beschwören vor Achilleus in die Stadt zu entweichen. — Das Entsetzliche des Hergangs, wie Achilleus den Hektor um die Stadt verfolgt, wird zu Gefühl gebracht durch den

---

[1]) Dieser Vers hat hier seine volle Bedeutung und seinen richtigen Platz. Erträglich ist er noch *P* 693, aber verfrüht *P* 122, da erst 125 die Beraubung des Leichnams erzählt wird. Manches von dem, was gegen die Ursprünglichkeit der Euphorbosszene bemerkt wird, dürfte sich bei der unten darzulegenden Auffassung von der Entstehung der Ilias von selbst erledigen.

Gegensatz 159 *οὐχ ἱερήιον οὐδὲ βοείην ἀρνύσθην, ἅ τε ποσσὶν ἀέθλια γίνεται ἀνδρῶν,*

ἀλλὰ περὶ ψυχῆς θέον Ἕκτορος ἱπποδάμοιο.

Damit der Hörer noch mehr ergriffen wird, tritt ihm ein Idyll aus der Zeit des Friedens vor Augen, wo an der heifsen und warmen Quelle, an der die beiden Helden vorüberlaufen, die Frauen und schönen Töchter der Troer mit der Wäsche beschäftigt waren.

Elegisches Empfinden äufsert sich *Π* 775 *ὃ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης κεῖτο μέγας μεγαλωστί, λελασμένος ἱπποσυνάων,* 856 *ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἀιδόσδε βεβήκει, ὃν πότμον γοάουσα, λιποῦσ' ἀνδροτῆτα καὶ ἥβην* oder *P* 51 *αἵματί οἱ δεύοντο κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι κτἑ.*, weltschmerzliches *P* 446 *οὐ μὲν γάρ τι πού ἐστιν ὀιζυρώτερον ἀνδρὸς πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει,* tragisches in den Betrachtungen, welche Zeus *P* 201 anstellt bei dem Anblick des in der Rüstung des Achilleus prunkenden Hektor. Freilich erklärt Naber Quaest. Hom. p. 188 sq. *P* 184—219 als unecht und in der Tat mufs es wundernehmen, dafs Hektor die Rüstung, die er dem Patroklos abgenommen hat, zuerst seinen Leuten gibt um sie in die Stadt zu tragen, dann aber ihnen nachläuft um sie selbst anzulegen. Man kann nur das eine sagen, der Dichter wollte Hektor beiseite bringen, damit dieser die Rüstung in aller Ruhe anziehe und dem Gotte Anlafs zu seinen Betrachtungen biete (*ὡς ἀπάνευθε ἴδεν νεφεληγερέτα Ζεὺς τεύχεσι Πηλεΐδαο κορυσσόμενον θείοιο P* 198). Unsere Stelle kann gerade zum Nachweise dienen, dafs man bei einer Dichtung, welche für mündlichen Vortrag einzelner Partien bestimmt ist, kleine Unebenheiten, welche dem Hörer entgehen, nicht auf die Goldwage legen darf.[1]) Welcher Hörer wird an

[1]) So dürfte die kritische Analyse von L. Erhardt ebenso wie die von Lachmann hyperkritisch sein. Erhardt urteilt z. B. mit Lachmann Betr. S. 79, dafs zwischen dem Schlusse von *P* und *Σ* 148 ff. ein unlösbarer Widerspruch bestehe. An der letzten Stelle sei von Menelaos und Meriones, welche den Leichnam hoch auf den Schultern tragen, mit keiner Silbe die Rede, vielmehr empfange man durchaus die Vorstellung, als ob die Leiche immer noch oder wieder auf dem Boden liege (S. 354). Aber in *αὖτις γὰρ δὴ τόν γε κίχον λαός τε καὶ ἵπποι* liegt ja deutlich die Vorstellung

Λ 353 denken, wornach Hektor seinen Helm von Apollon hat, welchen er dem Achilleischen nicht nachsetzen darf? Mehr mufs es befremden, dafs Hektor gleich nachher (*P* 231), nachdem er die dem Patroklos bereits abgenommene Rüstung angelegt hat, die Hälfte der erbeuteten Rüstung dem verspricht, der die Leiche des Patroklos zu den Troern herüberzieht. Aber die V. 227 f.

> *τῷ τις νῦν ἰθὺς τετραμμένος ἠὲ ἀπολέσθω*
> *ἠὲ σαωθήτω· ἣ γὰρ πολέμου ὀαριστύς*

geben den passenden Abschlufs der Rede des Hektor und man wird 229—232 beseitigen müssen. Die Beseitigung des Waffentausches zieht noch weitere Athetesen nach sich. Da der Tausch 472 f. *τεύχεα δ' Ἕκτωρ αὐτὸς ἔχων ὤμοισιν ἀγάλλεται Αἰακίδαο* erwähnt wird, liegt für Naber darin ein Grund für die Interpolation von 366—542. Ferner mufs die zweite Erwähnung *Σ* 130—133 beseitigt werden. Zu *X* 323 bemerkt Naber: *servari non poterit* v. 323, *nam quod supra ostendi, non induit Hector Patrocli arma,* was einem *circulus vitiosus* nahekommt. Gerade diese Stelle kann den ganzen Nachweis untergraben. Denn in

> *τοῦ δὲ καὶ ἄλλο τόσον μὲν ἔχε χρόα χάλκεα τεύχεα*
> *καλά, τὰ Πατρόκλοιο βίην ἐνάριξε κατακτάς.*
> *φαίνετο δ' ᾗ κληῖδες ἀπ' ὤμων αὐχέν' ἔχουσιν,*
> *λαυκανίην, ἵνα τε ψυχῆς ὦκιστος ὄλεθρος*

will der Dichter sagen, dafs die fremde und nicht ursprünglich für Hektor bestimmte Rüstung an einer Stelle den Körper blofs liefs und diese Rüstung, auf welche er so stolz war, beitrug zu seinem Verderben.

Die Stellen, in denen uns die Kraft des Ausdrucks, die Hoheit der Gedanken, die Tiefe der Empfindung packt, gehören

---

ausgesprochen, dafs der Leichnam von den fliehenden Achäern mitgetragen wird. Vgl. auch K. Brandt, Jahrb. 137 (1888) S. 514 f. Wenn *A* 407 ff. Achilleus seiner Mutter Thetis die Bitte an Zeus aufträgt, *II* 236 dagegen und *Σ* 75 die Bitte von Achilleus unmittelbar an Zeus gerichtet erscheint, so sehe ich darin nicht den geringsten Widerspruch. Auch ein moderner schreibender Dichter könnte sich solche Freiheit gestatten.

vorzugsweise der Achilleis an.[1]) Dem *μάντι κακῶν A* 106, dem *δημοβόρος βασιλεύς A* 231, dem *αἰναρέτη Π* 31, dem *δυσαριστοτόκεια Σ* 54, dem *ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης Σ* 104 kann man etwa nur das *Δύσπαρι Γ* 39, *N* 769 gegenüberstellen. Auch in den anderen Gesängen finden sich bedeutende und glänzende Gedanken wie *B* 204 *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη κτἑ., Γ* 156 *οὐ νέμεσις Τρῶας καὶ ἐυκνήμιδας Ἀχαιοὺς τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν, Z* 146 *οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν κτἑ., Z* 208 und *Λ* 784 *αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχος ἔμμεναι ἄλλων, M* 243 *εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης, N* 237 *συμφερτὴ δ' ἀρετὴ πέλει ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν, N* 773 *νῦν τοι σόος αἰπὺς ὄλεθρος, Ξ* 80 *οὐ γάρ τις νέμεσις φυγέειν κακὸν οὐδ' ἀνὰ νύκτα, Ξ* 85 *οἷσιν ἄρα Ζεὺς ἐκ νεότητος ἔδωκε καὶ ἐς γῆρας τολυπεύειν ἀργαλέους πολέμους, ὄφρα φθιόμεσθα ἕκαστος, O* 496 *οὔ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν, O* 508 *οὐ μὴν ἔς γε χορὸν κέλετ' ἐλθέμεν, ἀλλὰ μάχεσθαι.* Eine einfache Gegenüberstellung wird den Unterschied klar machen: *A* 218 *ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ, A* 234 *ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον, τὸ μὲν οὔ ποτε φύλλα καὶ ὄζους φύσει, ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν, οὐδ' ἀναθηλήσει κτἑ.,*[2]) *A* 528 *ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων· ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον, I* 63 *ἀφρήτωρ ἀθέμιστος ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος, ὃς πολέμου*

[1]) Das hat Lachmann Betr. S. 80 nicht erwogen, als er sein auffälliges Urteil über die Gesänge *Σ*—*X* aussprach. Mehr Beifall dürfte das Urteil von K. Lehrs, De Arist. stud. Hom. S. 408[2] finden: „Die Herrlichkeit der sieben letzten Bücher der Ilias beginnt am Anfang des 18. mit einer Partie, welcher die Poesie der Jahrtausende hoffentlich manches Gleiche zur Seite gesetzt hat, Übertreffendes gewifs niemals". Sehr schön sagt Lehrs S. 429 von dem Achillesgedicht: „Es ist das Gedicht von der göttlichen Mutter mit ihrem Schmerzenssohn, von der göttlichen Mutter, die ach! wie göttlich auch, wie begünstigt von Zeus, einmal in Menschenlos verflochten sich nur den geliebten Schmerzenssohn gebar. Und er das Gegenbild: die herrlichste Menschenerscheinung mit dem hinfälligen Leben, mit früher Kränkung und herbstem Seelenschmerz. Aus dieser Tragik schöpft die Ilias ihre unerschöpfliche Tiefe, ihre nie vergehende und stets ergreifende Bedeutung".

[2]) Vgl. über diese Stelle die schönen Bemerkungen von A. Roemer a. O. S. 10.

ἔραται ἐπιδημίοο κρυόεντος, I 78 *νὺξ δ' ἥδ' ἠὲ διαρραίσει στρατὸν ἠὲ σαώσει, I* 97 *ἐν σοὶ μὲν λήξω, σέο δ' ἄρξομαι, I* 312 *ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀίδαο πύλῃσιν ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ, I* 442 *διδασκέμεναι τάδε πάντα μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων, I* 615 *καλόν τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κηδέμεν ὅς κ' ἐμὲ κήδῃ, Π* 33 *νηλεές, οὐκ ἄρα σοί γε πατὴρ ἦεν ἱππότα Πηλεὺς οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκὴ δέ σε τίκτε θάλασσα πέτραι τ' ἠλίβατοι, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής, Π* 630 *ἐν γὰρ χερσὶ τέλος πολέμου, ἑπέων δ' ἐνὶ βουλῇ, Π* 688 *ἀλλ' αἰεί τε Διὸς κρείσσων νόος ἠέ περ ἀνδρῶν, P* 32 *πρίν τι κακὸν παθέειν· ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω, P* 105 *κακῶν δέ κε φέρτατον εἴη, P* 647 *ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον, ἐπεί νύ τοι εὖαδεν οὕτως* (Aias spricht), *Σ* 328 *ἀλλ' οὐ Ζεὺς ἄνδρεσσι νοήματα πάντα τελευτᾷ, Φ* 111 *ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ, ὁππότε τις καὶ ἐμεῖο Ἄρῃ ἐκ θυμὸν ἕληται, Φ* 126 *θρῴσκων τις κατὰ κῦμα μέλαιναν ῥῖχ' ὑπαΐξει ἰχθύς, ὅς κε φάγῃσι Λυκάονος ἀργέτα δημόν, Φ* 280 *τῷ κ' ἀγαθὸς μὲν ἔπεφν', ἀγαθὸν δέ κεν ἐξενάριξεν.*

Wer den grofsen Unterschied zwischen der Achilleis und den übrigen Gesängen der Ilias und den geistigen und künstlerischen Fortschritt, für welchen der Reichtum an sinnigen und wohlberechneten Reden in der Achilleis charakteristisch ist, gebührend beachtet, wird nicht für beide Teile eine gleichartige Entstehung und Entwicklung annehmen können, am allerwenigsten wird er an die Einheit des Dichters glauben Gegen die Ansicht, dafs „unter günstigen Vorbedingungen auch die Gesamtheit selbst, ohne Eingreifen einzelner individueller Genies, die Schöpfung der grofsen organischen Epopöe vollbringen konnte“ (Erhardt a. O. S. XLIX), erhebt R. Pöhlmann, Zur geschichtlichen Beurteilung Homers, Histor. Zeitschr. (1894) S. 416 ff. wohlbegründeten Einspruch.[1]) Da in dem Zorn des Achilleus die Einheit unserer Ilias ruht, so werden wir in dem genialen Verfasser der Achilleis den grofsen Dichter erkennen, welcher epische Gesänge zur grofsen Epopöe erhoben hat.

3. Die Erwähnung des Achilleus in den Gesängen, welche nicht der Achilleis angehören, findet man häufig in solchen

[1]) Vgl. auch Jul. Schultz a. O. S. IX f.

Partien, welche augenscheinlich oder wenigstens wahrscheinlich spätere Zusätze sind. Der *Οὖλος ὄνειρος B* 1—47 ist eingefügt zur Verbindung des ersten Gesanges mit dem Folgenden,[1]) worüber später zu handeln sein wird. Wir können deshalb von *B* 3 absehen. Die erste Erwähnung des Achilleus, die hier zu berücksichtigen ist, findet sich *B* 220, wo es von Thersites heifst:

ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆι μάλιστ' ἔεν ἠδ' Ὀδυσῆι.
τὼ γὰρ νεικείεσκε· τότ' αὖτ' Ἀγαμέμνονι δίῳ
ὀξέα κεκληγὼς λέγ' ὀνείδεα· τῷ δ' ἄρ' Ἀχαιοὶ
ἐκπάγλως κοτέοντο νεμέσσηθέν τ' ἐνὶ θυμῷ.
αὐτὰρ ὃ μακρὰ βοῶν Ἀγαμέμνονα νείκεε μύθῳ.

Zenodot hat die vier Verse 220—223 als unecht erklärt und vor *αὐτὰρ ὃ μακρὰ βοῶν Ἀγαμέμνονα νείκεε μύθῳ* sind die Worte *τότ' αὖτ' Ἀγαμέμνονι δίῳ .. λέγ' ὀνείδεα* unmöglich. Gleich diese Stelle ist sehr lehrreich, indem sie deutlich erkennen läfst, wie gewaltsam die Einschaltung des Achilleus vorgenommen wurde. — Die Schmähredе des Thersites schliefst sehr passend *B* 236 mit *τόνδε δ' ἐῶμεν αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ γέρα πεσσέμεν, ὄφρα ἴδηται ἦ ῥά τί οἱ χἠμεῖς προσαμύνομεν ἦὲ καὶ οὐχί.* Angeflickt sind die Verse 239—242:

ὃς καὶ νῦν Ἀχιλῆα, ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα,
ἠτίμασσεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας αὐτὸς ἀποὑρας.
ἀλλὰ μάλ' οὐκ Ἀχιλῆι χόλος φρεσίν, ἀλλὰ μεθήμων.
ἦ γὰρ ἄν, Ἀτρεΐδη, νῦν ὕστατα λωβήσαιο.

Der zweite Vers stammt aus *A* 356, 507, der vierte aus *A* 232. Schon Lachmann, Betrachtungen über Hom. Il. S. 9, und Mor. Haupt ebd. S. 102 haben diese Verse als unecht erklärt („diese Wiederholung von Worten des Achill in ganz anderer Beziehung ist ärmlich in Thersites' Munde") und Bekker, Köchly, Nauck, Christ u. a. stimmen bei. Auch H. Düntzer Hom. Abh. S. 110 bezeichnet die vier Verse als schlechtes Flickwerk. — Durch die allgemeine Bemerkung über die unselige Uneinigkeit unter den Achäern, welche sich kurz vorher in der Thersitesszene

[1]) Fick, Hom. Ilias, S. 4 läfst den Gesang der *Μῆνις* bis *B* 47 reichen.

zu erkennen gegeben hat, *B* 375 *ἀλλά μοι αἰγίοχος Κρονίδης Ζεὺς ἄλγε' ἔδωκεν, ὅς με μετ' ἀπρήκτους ἔριδας καὶ νείκεα βάλλει* mag eine Rhapsode veranlafst worden sein unter Benutzung von *A* 298 *χερσὶ μὲν οὔ τοι ἐγώ γε μαχέσσομαι εἵνεκα κούρης*, 304 *ὡς τώ γ' ἀντιβίοισι μαχεσσαμένω ἐπέεσσιν*, *T* 183 *ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ* die Verse 377 f.

καὶ γὰρ ἐγὼν Ἀχιλεύς τε μαχησάμεθ' εἵνεκα κούρης
ἀντιβίοισι ἔπεσσιν, ἐγὼ δ' ἦρχον χαλεπαίνων

anzufügen. Zu einem solchen reumütigen Geständnis des Agamemnon ist unmittelbar nach dem Streite wahrhaftig noch keine Zeit. Wahrscheinlich aber hat Köchly De Il. *B* 1—483, Tur. 1850 S. 22 recht, welcher die Verse 375—378 tilgt: *discordiarum recte ita tantum meminisset, si iis factum esset, ut Agamemnon de capienda Troia desperaret.* H. Düntzer a. O. S. 112 verwirft gleichfalls 375—380, weil *νῦν* 381 sich auf das engste an 374 anschliefse, Christ scheidet 377 f. aus, Nauck will 377—380 beseitigen.

In *Γ* wird des Achilleus nirgends gedacht. In der *Τειχοσκοπία* vermifst Helena (237) den Kastor und Polydeukes, von Achilleus spricht sie nicht.

Recht bezeichnend ist es wieder, wie *Δ* 509

ὄρνυσθ', ἱππόδαμοι Τρῶες, μὴ εἴκετε χάρμης
Ἀργείοις, ἐπεὶ οὔ σφι λίθος χρὼς οὐδὲ σίδηρος,
χαλκὸν ἀνασχέσθαι ταμεσίχροα βαλλομένοισιν.

die zwei Verse von Achilleus angeklebt sind:

οὐ μὴν οὐδ' Ἀχιλεὺς Θέτιδος πάις ἠνκόμοιο
μάρναται, ἀλλ' ἐπὶ νηυσὶ χόλον θυμαλγέα πέσσει.

Auch H. Düntzer a. O. S. 254 hält die beiden Verse für späteren Zusatz.

In *E* wird 788 des Achilleus gedacht:

ὄφρα μὲν ἐς πόλεμον πωλέσκετο δῖος Ἀχιλλεύς.

Die Stelle 785—792 wird schon durch den wunderlichen Stentor verdächtig, mit dem bereits die Alexandrinischen Grammatiker nichts Rechtes anzufangen wufsten (vgl. Schol., Mor. Haupt in

Lachmann Betr. S. 109).[1]) Ganz sicher aber erweist sich die Unechtheit aus dem V. 791 *νῦν δὲ ἑκὰς πόλιος κοίλῃσ' ἐπὶ ἡηνοὶ μάχονται*, denn dieser Vers stammt aus *N* 107, wo er, wie L. Friedländer die hom. Kritik von Wolf bis Grote S. 65 bemerkt, sehr passend steht, während er hier geradezu unrichtig ist; fehlen kann er nicht wegen *μέν* in 788. H. Düntzer hat früher, wo er an jenem Stentor keinen Anstofs nahm, 786—792, später (Hom. Abh. S. 257), wo ihm die gleich Tauben wandelnden Göttinnen mifsfielen, von denen wenigstens die eine bewaffnet ist, 778—792 getilgt, Friedländer a. O. scheidet 785—92 aus, Mor. Haupt a. O. S. 107 ff. bestreitet mit guten Gründen die Echtheit der ganzen Götterepisode 711—792. Jedenfalls sind die V. 778—792 ungehörig, da die Angabe in 780 f. nicht mit 793 ff. in Einklang steht.

Angeflickt ist wieder die Erwähnung des Achilleus *Z* 99:

οὐδ' Ἀχιλῆά ποθ' ὧδέ γ' ἐδείδιμεν, ὄρχαμον ἀνδρῶν,
ὅν περ φασὶ θεᾶς ἐξέμμεναι· ἀλλ' ὅδε λίην
μαίνεται, οὐδέ τίς οἱ δύναται μένος ἰσοφαρίζειν.

Mit Recht bemerkt H. Düntzer (a. O. S. 258), dafs die Verse allzu lästig nachschleppen. Schon Köchly hat 99—101 ausgeschieden. Der Zusatz ist veranlafst durch den vorausgehenden V. *ὃν δὴ ἐγὼ κάρτιστον Ἀχαιῶν φημὶ γενέσθαι*. Düntzer freilich tilgt auch diesen Vers, weil die Rede weit kräftiger mit 97 abschliefse. Übrigens stehen die Verse in einer Partie, welche wegen des Sitzbildes der Athena (92, 273, 303) von den Archäologen zu den jüngsten Teilen der Ilias gerechnet wird.[2])

---

[1]) Mit Recht wohl wird Stentor als Donnergott erklärt. Ebenso schreit Ares *E* 860 f., welcher *Φ* 407 mit *ἐπτὰ δ' ἐπέσχε πέλεθρα πεσών, ἐκόνισε δὲ χαίτας, τεύχεα δ' ἀμφαράβησε, γέλασσε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη* deutlich als ein Gewitterwesen gekennzeichnet wird. Sehr mit Unrecht betrachtet Cauer a. O. S. 240 diesen urwüchsigen Zug, dafs Ares wie 9000 oder 10000 Männer brüllt, als Wahrzeichen späteren Ursprungs von *E*, weil die „Verzerrung zum Grotesken von der naiven Frömmigkeit alter Zeit abirre". Es dürfte das Umgekehrte wahr sein.

[2]) Die eigentümliche Erklärung, mit Hilfe deren W. Reichel, Vorhellenische Göttercults, Wien 1897 S. 53 ff. die Worte *θεῖναι Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασι ἠνεκόμοιο* mit dem Satze, dafs die epische Epoche noch keine Kultbilder kannte, in Einklang bringen will („die Priesterin legt das Gewand auf den Gottessitz: damit legt sie es mittelbar in den Schofs

Die Anknüpfung der Rhapsodie *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία* ist eine sehr lockere. In der gröfsten Not des Kampfes wird der beste Kämpfer in die Stadt geschickt mit einem Auftrag, den der nächste beste ausrichten könnte, also blofs um von Andromache Abschied zu nehmen.[1]) Der Abschied ist eigentlich auch überflüssig, da Hektor am nächsten Tage wieder in die Stadt kommt. Deshalb ist es fraglich, ob mit der Ausscheidung von 87—101, 242—312, welche Robert, Studien zur Ilias, bei seiner Urilias[2]) vornimmt, irgendwie gedient sein kann. — Mit dem späten Ursprung dieser Rhapsodie wird wohl auch die Partie 413—440, in welcher Achilleus zweimal (414, 423) erwähnt wird, zusammenhängen. Paul La Roche (Philol. XII S. 398—401) will diese Partie tilgen („dem Spätlinge fehlte gänzlich das Verständnis für die weise Selbstbeschränkung und die feine Kunst seines Vorgängers").

Bei *H* 112 *Ἕκτορι Πριαμίδῃ, τόν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι* ist die Anfügung der merkwürdigen Behauptung, welche „der ganzen Auffassung des gröfsten Homerischen Helden widerspricht",

καὶ δ' Ἀχιλεὺς τούτῳ γε μάχῃ ἐνὶ κυδιανείρῃ
ἔρριγ' ἀντιβολῆσαι, ὅ περ σέο πολλὸν ἀμείνων

durch *καὶ ἄλλοι* veranlafst. Die beiden Verse sind bereits von H. Düntzer a. O. S. 239 und 264 und J. La Roche Zeitschr. f. die österr. Gymn. XI S. 158 ausgeschieden worden. — In *H* 226:

Ἕκτορ, νῦν μὲν δὴ σάφα εἴσεαι οἰόθεν οἶος
οἷοι καὶ Δαναοῖσιν ἀριστῆες μετέασιν
καὶ μετ' Ἀχιλλῆα ῥηξήνορα θυμολέοντα.

---

der unsichtbar gegenwärtigen Göttin"), ist in der zweiten Auflage der Schrift „Homerische Waffen" S. 153 f. Anm. halb und halb zurückgenommen.

[1]) Darum ist auch die Meinung von Robert nicht annehmbar, dafs in der „Urilias" Hektors Gang in die Stadt den Zweck gehabt habe den schmollenden Paris zu holen. Dafs die *μῆνις Ἀλεξάνδρου* ein ganz neues Motiv bringt, haben schon Schoemann und Naber bemerkt.

[2]) V. 313—336 weist Robert mit Entschiedenheit der Urilias zu. Den Jonismus *σὺ δ' ἂν μαχέσαιο καὶ ἄλλῳ* 329 beseitigt er, indem er aus einem Ven. *αὖ* für *ἄν* aufnimmt, damit aber einen grammatischen Fehler in den Text bringt.

ἀλλ' ὃ μὲν ἐν νήεσσι κορωνίσι ποντοπόροισιν
κεῖτ' ἀπομηνίσας Ἀγαμέμνονι ποιμένι λαῶν·
ἡμεῖς δ' εἰμὲν τοῖοι οἵ ἂν σέθεν ἀντιάσαιμεν
καὶ πολέες· ἀλλ' ἄρχε μάχης ἠδὲ πτολέμοιο.

ist μετά nicht am Platze; denn μετά heifst nicht „aufser". H. Düntzer a. O. S. 299 tilgt 228—230, J. La Roche a. O. S. 159 229 f., Fick a. O. S. 439 scheidet 228—231 aus, Robert a. O. S. 171 spricht 231 f. seiner Urilias ab. Dafs sich 232 nach Ausscheidung von 228—231 sehr gut an 227 anschliefst, zeigt z. B. *K* 170 εἰσὶν μέν μοι παῖδες ἀμύμονες, εἰσὶ δὲ λαοὶ καὶ πολέες, τῶν κέν τις ἐποιχόμενος καλέσειεν.

Über *Θ* 224—226 s. unten zu *Λ* 5 ff. Die Verse *Θ* 370 ff.:

νῦν δ' ἐμὲ μὲν στυγέει, Θέτιδος δ' ἐξήνυσε βουλάς,
ἥ οἱ γούνατ' ἔκυσσε καὶ ἔλλαβε χειρὶ γενείου,
λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλέα πτολίπορθον·
ἔσται μὴν ὅτ' ἂν αὖτε φίλην γλαυκώπιδα εἴπῃ.

stehen in Zusammenhang mit einer Erzählung von den Schicksalen des Herakles und wie J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. G. XIV (1863) S. 164 bemerkt, sind alle Stellen, welche Taten und Schicksale des Herakles behandeln, der Einschiebung verdächtig. Die zwei Verse 371 f. fehlten in der Ausgabe des Zenodot (ἀθετοῦνται δύο στίχοι, ὅτι οὐκ ἔδει κατὰ μέρος διηγήσασθαι καὶ ταῦτα πρὸς τὴν καλῶς εἰδυῖαν . . οὐδὲ παρὰ Ζηνοδότῳ ἦσαν Aristonikos) und werden auch von Aristophanes und Aristarch athetiert. Die damit zusammenhängenden Verse 370 und 373 müssen das Schicksal teilen. Auch W. Ribbeck Philol. VIII S. 477 tilgt 370—372. Das gleiche gilt von *Θ* 473:

οὐ γὰρ πρὶν πολέμου ἀποπαύσεται ὄβριμος Ἕκτωρ,
πρὶν ὄρθαι παρὰ ναῦφι ποδώκεα Πηλεΐωνα
ἤματι τῷ, ὅτ' ἂν οἵ μὲν ἐπὶ πρύμνῃσι μάχωνται
στείνει ἐν αἰνοτάτῳ περὶ Πατρόκλοιο θανόντος.

Hier werden die beiden letzten Verse im Scholion als unecht bezeichnet, weil ἤματι τῷ vom folgenden Tage unpassend gesagt und στείνει ἐν αἰνοτάτῳ eine Unwahrheit sei. Aber die vorausgehenden zwei Verse stören den Zusammenhang; denn das folgende ὡς γὰρ θέσφατόν ἐστι hat Bezug auf 69 ff., wo

Zeus mit der Schicksalswage das den Achäern verhängte Verderben erfahren hat; demnach bezieht sich *ὡς θέσφατόν ἐστι* nicht auf *οὐ γὰρ πρὶν πολέμου ἀποπαύσεται . . Ἕκτωρ κτὲ.*, sondern auf das vorhergehende *ὀλλύντ' Ἀργείων πουλὺν στρατὸν αἰχμητάων*. H. Düntzer a. O. S. 65 findet in *ἤματι τῷ* eine Erinnerung an *X* 359.

Von *K* brauchen wir hier nicht zu handeln,[1]) wie wir oben auch den *Κατάλογος* aufser Acht gelassen haben.[2]) Von unserem unten darzulegenden Gesichtspunkt aus ist es bezeichnend für *K*, dafs die Bezugnahme auf Achilleus an vier Stellen festsitzt, 106 f., 323, 392, 402 ff.

Λ 5 *στῆ δ' ἐπ' Ὀδυσσῆος μεγακήτεϊ νηὶ μελαίνῃ,*
ἣ ῥ' ἐν μεσσάτῳ ἔσκε γεγωνέμεν ἀμφοτέρωσε,
ἠμὲν ἐπ' Αἴαντος κλισίας Τελαμωνιάδαο
ἠδ' ἐπ' Ἀχιλλῆος, τοί ῥ' ἔσχατα νῆας ἐίσας
εἴρυσαν, ἠνορέῃ πίσυνοι καὶ κάρτεϊ χειρῶν.

Diese fünf Verse stehen auch *Θ* 222, wo die Verse 5 und 6 für den Zusammenhang nötig sind, während hier die Aufgabe der Eris genügend mit *πολέμοιο τέρας μετὰ χερσὶν ἔχουσαν* (4) bezeichnet ist. In *Θ* aber fehlen die drei letzten Verse in den besten Handschriften, weshalb sie in den Ausgaben mit Recht zwischen Klammern stehen. Die hier angegebene Lage von dem Zelte des Aias stimmt auch nicht mit *N* 681 überein, wornach das Zelt des Aias in der Mitte war (vgl. 312 ff.). Aias ohne weitere Bezeichnung kann nur der Telamonier sein (Friedländer a. O. S. 83) und das Auskunftsmittel des Aristarch *N* 681 den Lokrer anzunehmen kann nicht gelten; etwas anderes ist es 695, wo Medon als Sohn des Oileus und Bruder des Aias bezeichnet wird.[3]) *K* 113 kann an dieser Auffassung

---

[1]) J. Schultz (a. O. S. XXX) allerdings sieht in *K* ein Stück altechter Poesie. Aber *K* ist jünger als die Odyssee, wie schon aus *α* 65 verglichen mit *K* 243 hervorgeht, vgl. Blafs, Die Interpol. in d. Od. 1904 S. 27.

[2]) Nebenbei bemerkt liegt es nahe *Π* 167 *ὀτρύνων ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας* aus *B* 554 *κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας* abzuleiten, weil *κοσμῆσαι* passender ist als *ὀτρύνων;* aber wahrscheinlich hat es ursprünglich *εὖ κρίνων* für *ὀτρύνων* geheifsen, vgl. 199 *στῆσεν ἐὺ κρίνας*.

[3]) Vgl. auch L. Erhardt a. O. S. 229.

nichts ändern. Nach *Λ* 599 ff. mufs man sich auch das Schiff des Achilleus in der Mitte des Lagers in der Nähe des Tores, durch welches Nestor und Machaon fahren, vorstellen. Eris wirkt, wie *Λ* 444 f. lehrt, im Stillen, nicht durch Geschrei, hier mufs sie schreien wie Agamemnon *Θ* 227, weil wir in 5—14 eine Nachahmung jener Stelle haben. Die zwei letzten Verse (13 f.), welche bei Zenodot fehlten und von Aristophanes und Aristarch als unecht erklärt wurden, stammen aus *B* 453 f. Friedländer a. O. glaubt, dafs die Einleitung des elften Gesangs für den abgesonderten Vortrag dieses Gesangs hinzugedichtet sei. — Die Erzählung von der Tötung der Söhne des Priamos Isos und Antiphos, in welcher des Achilleus zweimal (*Λ* 104 und 112) gedacht wird, ist eine Nachbildung von *E* 159—165, wo gleichfalls *εἰν ἑνὶ δίφρῳ ἑόντε*[1]) wie hier 103 zwei Söhne des Priamos getötet werden. H. Düntzer Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. III (1857—1860) S. 840 hat schon mit Recht 110—112 beanstandet, weil die Angabe, dafs keiner der Troer ihnen das Verderben abwehren konnte, erst nach dem Ausziehen der Rüstung erfolgt. Aber ebensowenig kann auch die Angabe der Tötung vorausgehen. Also müfsten auch die Verse 107—109 und da *δὴ τότε* sich auf die Angabe der Gefangennahme durch Achilleus bezieht, ebenso die Verse 102—106, also zusammen 102—112 wegfallen. Der Vers 108 *τὸν μὲν ὑπὲρ μαζοῖο κατὰ στῆθος βάλε δουρί* kehrt wieder *E* 145 und teilweise *N* 186. Es würde sich auch 113 sehr gut an 101 anschliefsen und die Erzählung von dem Tode der beiden Troer ganz in Ordnung sein; aber die ganze Partie als einen späteren Zusatz und als Nachbildung der angegebenen Stelle von *E* zu halten empfiehlt die dreimalige Wiederholung des gleichen Vorgangs, dafs zwei Helden *εἰν ἑνὶ δίφρῳ ἑόντε* (127) von Agamemnon erlegt werden; denn auch 92 f. sind Bienor und Oileus auf dem gleichen Wagen. Auch das nämliche Gleichnis (*ὡς δὲ λέων ἐν βουσὶ θοροὼν ἐξ αὐχένα ἄξῃ E* 161, *ὡς δὲ λέων .. ῥηιδίως συνέαξε λαβὼν κρατερῳσιν ὀδοῦσιν Λ* 113, vgl. *P* 63 *τῆς δ' ἐξ αὐχέν' ἕαξε λαβὼν κρατερῳσιν ὀδοῦσιν*) weist auf solchen Ursprung hin. Zu dem *Λ* 489 genannten Sohne des Priamos Antiphos nahm man einen beliebigen Namen als *νόθος*, wie dort gleichfalls auf Antiphos ein Bastard

[1]) So und vorher *νῖε* mit Recht Nauck.

des Priamos Demokoon folgt. — *Λ* 596—848 und *O* 390—404 enthalten den Botengang des Patroklos. Über das Ungefüge und den jüngeren Ursprung dieser Partie ist seit G. Hermann (de interpol. opusc. V S. 59 ff.) öfters gehandelt worden, vgl. z. B. Niese Entw. d. hom. P. S. 87. Achilleus, welcher an seinem Schiffe stehend den Nestor mit einem Verwundeten vorüberfahren sieht, schickt den Patroklos ab um sich nach dem Namen des Verwundeten zu erkundigen. Nachher gibt Nestor dem Patroklos den Rat, er möge in der grofsen Not der Achäer den Achilleus bestimmen entweder selbst wieder am Kampfe teilzunehmen oder ihn an der Spitze der Myrmidonen in seiner eigenen Rüstung ausziehen zu lassen. In der Patrokleia beantwortet weder Patroklos die Frage, wer der Verwundete war, noch sagt er etwas vom Rate des Nestor. Augenscheinlich ist also dieser Botengang als „Verzahnung" für die Patrokleia, nachdem diese bereits fertig war und feststand, gedichtet worden.[1])

Der Anfang von *M* hängt mit dem Botengang des Patroklos zusammen; daran schliefst sich eine Partie, in welcher Achilleus erwähnt ist (10)

ὄφρα μὲν Ἕκτωρ ζωὸς ἦην καὶ μήνι' Ἀχιλλεύς.

Die Unechtheit dieser Partie, einer Art Vorrede von *M*, ist

[1]) Allerdings dient, wie C. Rothe, Die Bedeutung der Widersprüche für die Homerische Frage, Berlin 1894 S. 22 sagt, der Wunsch Achills zu erfahren, wer die beiden Verwundeten sind, nur dazu Patroklos in die Handlung einzuführen und seine Bitte in *Π* vorzubereiten, aber wenn der gleiche Dichter beide Partien dichtet, kann er doch nicht umhin die zweite an die erste anzuknüpfen, nachdem er die erste als Frage gestaltet hat, auf welche die Antwort folgen mufs. Damit kann das *ἄλογον*, dafs der dramatische Dichter um der Exposition willen seine Personen mehr mitteilen läfst, als in der betreffenden Situation natürlich ist, nicht verglichen werden. — Die Verse *Λ* 833—836 stimmen nicht zu *Π* 28 f. Vgl. L. Erhardt a. O. S. 285: „Das letzte Drittel von *Λ* ist als ein nachträglich zur Vorbereitung der Patroklie eingefügtes Stück zu betrachten." — Nach *Λ* 765 ff. treffen Nestor und Odysseus, da sie, für den Zug nach Troja Mannen sammelnd, nach Phthia kommen, auch den Menoitios mit Patroklos im Hause des Peleus, nach *Σ* 324 ff. holt Achilleus den Patroklos von Opus zum Zuge und verspricht dem Menoitios den Sohn wohlbehalten im Besitze reicher Beute zurückzubringen, in *Ψ* 85 ff. wird die Unebenheit ausgeglichen durch die Erzählung, wie Patroklos nach Phthia kam.

längst erkannt worden. Vgl. z. B. H. Düntzer Hom. Abh. S. 71. Schon durch ἡμιθέων 23 verrät sich der späte Ursprung dieser Dichtung. Die Einlage rührt von einem Rhapsoden her, welcher die Ebene von Troia aus Autopsie kannte und erklären wollte, warum von Mauer und Graben keine Spur mehr sichtbar sei.[1])

N 111 ff. sind mit den vorhergehenden Versen gleichfalls von verschiedenen Forschern beanstandet worden. An

> ἀλλ' εἰ δὴ καὶ πάμπαν ἐτήτυμον αἴτιός ἐστιν
> ἥρως Ἀτρεΐδης εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων,
> οὕνεκ' ἀπητίμασσε ποδώκεα Πηλεΐωνα,
> ἡμᾶς γ' οὔ πως ἔστι μεθιέμεναι πολέμοιο.
> ἀλλ' ἀκεώμεθα θᾶσσον. ἀκέσταί τοι φρένες ἐσθλῶν.
> ὑμεῖς δ' οὐκέτι καλὰ μεθίετε θούριδος ἀλκῆς κτἑ.

fällt zunächst der gleiche Gedanke in 114 und 116 auf; dann ist der Gedanke ἀλλ' ἀκεώμεθα .. ἐσθλῶν an dieser Stelle ganz verkehrt, weshalb Bekker 114 f. ausgeschieden hat. Derjenige, von welchem ἀκέσταί τοι φρένες ἐσθλῶν herrührt, dachte an die Versöhnung des Achilleus, hat also auch 113 in den Text gebracht. Mit Nitzsch hat Fick a. O. S. 228 ὦ πόποι 99 als an den Anfang einer Rede gehörig erkannt und 99—115 als später eingeschoben erklärt. Vgl. Friedländer Philol. IV S. 585 f., welcher die Rede Poseidons aus zwei Teilen, einer gröfseren Rede 95—107 (mit der Fortsetzung 108—114 und einer zweiten Fortsetzung 116—119) und einer kleineren Rede 120—124 zusammengesetzt sein und nur 95—107 als ursprünglich gelten läfst. — *N* 311 ff. erwidert auf die Frage des Meriones, ob er auf der rechten oder linken Seite oder in der Mitte in den Kampf eintreten wolle, Idomeneus, in der Mitte seien die beiden Aias und Teukros dem Hektor gewachsen. Diese zu besiegen um Feuer in die Schiffe zu werfen werde dem Hektor schwer fallen, wenn nicht der Kronide selbst die lohende

---

[1]) Nicht ohne Grund hat man sich Homer als einen weitgereisten Mann gedacht. *O* 80 wird die Schnelligkeit des Flugs von Hera verglichen mit der Schnelligkeit des Gedankens eines weitgereisten Mannes: ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀίξῃ νόος ἀνέρος, ὅς τ' ἐπὶ πολλὴν γαῖαν ἐληλουθὼς φρεσὶ πευκαλίμῃσι νοήσῃ „ἔνθ' εἴην ἢ ἔνθα" μενοινήῃσί τε πολλά Der Sänger, welcher diese Stelle gedichtet hat, erfreute sich schöner Reiseerinnerungen.

Fackel in die Schiffe schleudere, einem Menschen, der sterblich sei und Brot esse und verwundbar sei, werde Aias nicht weichen. Ganz aus diesem Zusammenhang fällt der Zusatz 324

οὐδ' ἂν Ἀχιλλῆι ῥηξήνορι χωρήσειεν
ἔν γ' αὐτοσταδίῃ· ποσὶ δ' οὔ πως ἔστιν ἐρίζειν.

Man könnte meinen, von Achilleus sei auch ein Angriff auf die Schiffe zu befürchten. Auch diese Stelle beleuchtet recht grell das Bestreben den Achilleus in den Text zu bringen. — Von dem Plane des Zeus den Achilleus zu verherrlichen und der Thetis zu dienen (κυδαίνων Ἀχιλῆα πόδας ταχύν . . Θέτιν κύδαινε καὶ υἱέα καρτερόθυμον) ist *N* 347 ff. die Rede. Die Verse 345—360, welche den Zusammenhang unterbrechen und durch die Worte λάθρῃ ὑπεξαναδὺς ἁλός 352 mit der Erzählung von Poseidons Fahrt über das Meer 10 ff., durch λάθρῃ δ' αἰὲν ἔγειρε κατὰ στρατὸν ἀνδρὶ ἐοικώς 357 mit dem Verhalten des Poseidon im ganzen Gesange in grellem Widerspruch stehen, sind von G. Hermann de interpol. Hom. opusc. V p. 65, Lachmann a. O. S. 49, Bekker, Düntzer a. O. S. 75 und 132, Nauck, Christ u. a. ausgeschieden worden. — Der Hinweis auf Achilleus *N* 746 ἐπεὶ παρὰ νηυσὶν ἀνὴρ ἄατος πολέμοιο μίμνει fällt mit den Versen 741—747, welche Düntzer a. O. S. 132 als Interpolation erkannt hat. Auch Christ hat die Stelle als unecht bezeichnet. Auf den Widerspruch, dafs hier nach dem Antrag des Polydamas mit Hektors Zustimmung Vorbereitungen zu einem Kriegsrate getroffen werden, während Hektor nachher (790) den Polydamas im heftigsten Kampf begriffen findet, hat Ed. Cauer, Über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias S. 48 f. aufmerksam gemacht.

Ξ 1—152, worin zweimal, 50 und 139, des Achilleus Erwähnung geschieht, sind nach Hermann opusc. V S. 62 f. und Lachmann a. O. S. 58 von Christ u. a. als späterer Zusatz anerkannt worden.[1]) Nach *Λ* 510 ff. verläfst Nestor nur die Schlacht um den verwundeten Machaon (ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων) in Sicherheit zu bringen; hier (62 f.) wird Nestor als Verwundeter betrachtet.[2]) Nestor tritt aus

[1]) Vgl. auch L. Erhardt a. O. S. 243 ff.

[2]) Wenn Nestor sagt: πόλεμον δ' οὐκ ἄμμε κελεύω δύμεναι· οὐ γὰρ ἐπῳλημένον ἔστι μάχεσθαι, so mufs er sich doch zu den Verwundeten rechnen.

seinem Zelte um den Stand der Schlacht zu erkunden; nach der Frage des Agamemnon (43): *τίπτε λιπὼν πόλεμον φθισήνορα δεῦρ' ἀφικάνεις;* mufste er vom Kampfplatz herkommen. Agamemnon hat einmal zum Schein, einmal im Ernste den Vorschlag gemacht heimzukehren, jetzt macht er diesen Vorschlag zum dritten Male und zwar, während der heftigste Kampf wütet. Übrigens mufs hervorgehoben werden, dafs aus der eben besprochenen Partie die zwei Stellen, welche von Achilleus handeln, noch besonders herausfallen. Man hat die Verse 49—51 als unecht erklärt (vgl. Hentze Anhang V² S. 56 und 74), weil sie der Rede des Agamemnon nur angeklebt sind und weil 51 mit 65 nicht in Einklang steht und Agamemnon 51 schon weifs, was er 57 erst von Nestor erfährt. Gegen 135—152 macht Lachmann a. O. S. 58 auf das Anstöfsige des Verses 135 *οὐδ' ἀλαὸς σκοπιὴν εἶχεν κλυτὸς εἰνοσίγαιος* aufmerksam, nach welchem der Gott die öffentlich Gehenden von seiner Partei erspäht, und beanstandet, dafs Poseidon in der Gestalt eines alten Mannes gleich dem verwundeten Ares *E* 860 wie 9000 oder 10000 Krieger schreit. — Die Verse *Ξ* 366—369

> *ἀλλ' ὃ μὲν οὕτω φησὶ καὶ εὔχεται, οὕνεκ' Ἀχιλλεὺς*
> *νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσι μένει κεχολωμένος ἦτορ.*
> *κείνου δ' οὔ τι λίην ποθὴ ἔσσεται, εἴ κεν οἱ ἄλλοι*
> *ἡμεῖς ὀτρυνώμεθ' ἀμυνέμεν ἀλλήλοισιν*

können nicht direkt als unecht erwiesen werden, bilden aber eine unnütze Zwischenbemerkung. Poseidon erscheint auch wie vorher in göttlicher Gestalt. Die Lesart *μεθίεμεν* in 364 ist wohl nur dem Wunsche den Hiatus zu vermeiden entsprungen und ist die Lesart *μεθίετε*, wenn sie auch nicht die beste Überlieferung für sich hat, vorzuziehen. Dieser Lesart entspricht dann nicht *ἡμεῖς ὀτρυνώμεθα* in unserer Stelle, während das nachfolgende *πειθώμεθα* (*πάντες*) s. v. a. *πείθεσθε* bedeutet. Nicht unerwähnt soll bleiben, dafs Nitzsch Sagenpoesie der Griechen S. 289 die Verse 365—378, H. Düntzer a. O. S. 76 die ganze Partie 354—401, in welcher der Schlafgott ohne Auftrag vonseiten der Hera zu Poseidon geht und diesen zu weiterer Unterstützung der Achäer antreibt, als Interpolation betrachtet. Auch L. Erhardt a. O. S. 253 erklärt das Stück 363—388 „für eine späte, zwecklose Erweiterung, die im An-

schlufs an die Botschaft des Hypnos eindrang und den Zweck verfolgte den Gott Poseidon, der im folgenden neben dem Helden Aias ganz naturgemäfs zurücktritt, noch ein wenig ausführlicher zu bedenken". Vgl. auch ebd. S. 259. — Die Partie *O* 56—77, in welcher zum zweiten Male der Plan der Achilleis dargelegt wird, haben Aristophanes und Aristarch verworfen. Bei Zenodot fehlten die Verse 64—77. Die einen folgen Aristophanes und Aristarch, die anderen schliefsen sich Zenodot an. Vgl. Hentze Anhang V² S. 100. Bergk Gr. Ltg. I S. 613 scheidet 63—71 aus. Am meisten erregen die Verse 63—77 Bedenken. Sehr richtig ist die Bemerkung *οὐκ ἀναγκαίως παλιλλογεῖται περὶ τῶν ἑξῆς ἐπεισαχθησομένων καὶ κατὰ τὴν σύνθεσίν εἰσιν εὐτελεῖς* („in der Weise eines Euripideischen Prologs wird der weitere Verlauf der Begebenheiten verkündet" Bergk). Dann wird von den alten Kritikern auf die Unwahrheit von *ἐν νηυσὶ πέσωσιν Πηλεΐδεω Ἀχιλῆος* und von *ὃ δ' ἀνστήσει ὃν ἑταῖρον Πάτροκλον* hingewiesen, ferner auf das Unhomerische des Ausdrucks *πέσωσιν* und der neutralen, nur hier vorkommenden Form *Ἴλιον* (71), welche freilich durch die Lesart *Ἴλιον αἰπύν* beseitigt wird. Getadelt wird auch der unhomerische Gebrauch von *παλίωξις* in *ἐκ τοῦ δ' ἄν τοι ἔπειτα παλίωξιν παρὰ νηῶν αἰὲν ἐγὼ τεύχοιμι* (69): *οὐ γὰρ λέγεται οὕτως ψιλῶς παρ' αὐτῷ ἡ φυγή, ἀλλ' ὅταν ἐκ μεταβολῆς οἱ πρότερον φεύγοντες διώκωσι* (vgl. Aristonikos *ἡ διπλῆ πρὸς τὴν παλίωξιν, ὅτι ἐστὶ πάλιν δίωξις, ὅταν μεταβαλλόμενοι διώκωσιν οἱ διωκόμενοι*). Zum Beweise wird *M* 71 *εἰ δέ χ' ὑποστρέψωσι, παλίωξις δὲ γένηται ἐκ νηῶν* angeführt. — Wenn *παλίωξις* das Wiederanstürmen, das Wiedervordringen des vorher fliehenden Feindes bedeutet (vgl. *ἰωκή*), dann ist *παλίωξιν παρὰ νηῶν θησέμεναι Τρώων* erst recht unhomerisch in der dritten Inhaltsangabe *O* 596 ff. Lachmann a. O. S. 65 setzt den Anfang der Patroklie *O* 592 an.[1]) Andere sind ihm gefolgt und die Richtigkeit dieses Ansatzes beweist der ganz veränderte Ton dieses Schlusses von *O*. Der Einwand, welchen man gegen diese Ansicht erhoben hat, dafs die ersten Verse nicht den Eingang eines selbständigen Liedes bilden könnten, fällt bei der später darzulegenden Auffassung weg. Als be-

[1]) L. Erhardt a. O. S. 265 *O* 367.

zeichnend für den Eingang des neuen Liedes betrachtet Lachmann die besondere Angabe über den Ratschluſs des Zeus. Das Vorausgehende muſs aber doch Verdacht gegen diese Inhaltsangaben erwecken, zumal da die gleich folgende ähnliche Angabe über das künftige Schicksal des Hektor *O* 610—614 von Aristarch wegen der Wiederholung verworfen und was mehr bedeutet, von Zenodot ausgelassen (und von den Neueren allgemein als Interpolation anerkannt) ist. Deshalb darf man wohl annehmen, daſs die Partie 596—603 ebenso wie 610—614 als späterer Zusatz anzusehen und 595 τὸν (für τοὺς) δ' ὀρόθυνεν (Ἕκτορα Πριαμίδην) zu schreiben ist.[1]) Jedenfalls aber steht, wenn gegen die Annahme einer Interpolation Bedenken sich erheben, diese Stelle als Anfang der Patroklie der nachfolgenden Beweisführung nicht im Wege.[2])

Im vorstehenden ist ungefähr ein Viertelhundert Stellen behandelt worden. Bei den meisten ist die nachträgliche Einfügung mit aller Evidenz zu erweisen und von alten und neuen Kritikern anerkannt worden. Soviel ich sehe, ist nur eine einzige Stelle, *N* 324 f., darunter, welche nicht schon anderswo angezweifelt worden ist, gerade eine Stelle, deren Unechtheit in die Augen springt. Bei einer einzigen Stelle, *Ξ* 366—369, läſst sich die Einfügung nur wahrscheinlich machen. Bei anderen tritt die Tendenz der Einschaltung recht sichtbar zutage, so bei *B* 220—223, *Δ* 512 f., *N* 324 f., 345 ff., *O* 63—77, wo geflissentlich und nahezu gewaltsam eine Beziehung auf Achilleus in den Text gebracht worden ist. Hiernach kann man mit Sicherheit behaupten, alle Stellen der Gesänge *B—E*, *Π*, *Θ*, *Λ—O*, in denen des Achilleus gedacht wird, sind nachträglich eingeschaltete Flickstücke bestimmt teils auf die Achilleis (*Λ* und *Ι*) zurückzuweisen teils deren Fortsetzung (*Π* ff.) vorzubereiten. Richtig aufgefaſst gilt von diesen Stellen, was das Scholion zu *H* 113 bemerkt: ἀναπολεῖ πανταχοῦ τὸ ὄνομα Ἀχιλλέως ὑπὲρ τοῦ μὴ λήθῃ δοθῆναι.

[1]) Fick a. O. S. 83 erklärt 596—604 als späteren Einschub, der teils Selbstverständliches teils Schiefes enthalte.

[2]) Was Hermann opusc. V p. 68 als Kennzeichen verschiedener Dichter hervorhebt, daſs Aias am Schlusse von *O* auf dem Schiffe stehe, dagegen in *Π* auf dem Boden stehend gedacht werde, scheint mir durch *Π* 122 χάζετο δ' ἐκ βελέων· τοὶ δ' ἔμβαλον ἀκάματον πῦρ νηὶ θοῇ widerlegt zu werden. Mit dem Zurückweichen des Aias wird das Schiff frei.

4. Wenn, die jüngere Dichtung *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία* und den jüngeren Gesang *K* ausgenommen, die Gesänge, welche nicht der Achilleis angehören, von Achilleus nichts wissen und auf ihn keinen Bezug nehmen, während die Achilleis jene Gesänge zur Voraussetzung hat und vielfach auf sie hinweist, so ergibt sich die unabweisbare Schlufsfolgerung, dafs jene Gesänge dem Verfasser der Achilleis vorlagen[1]) und zur Unterlage seiner Dichtung dienten, die Achilleis also der Urilias fremd ist. Das ist der Hauptpunkt, der hier nachgewiesen werden soll; das Folgende soll zur weiteren Ausführung dienen.

Wilhelm Müller Hom. Vorschule, Leipzig 1824 S. 135 hat den Zweikampf des Paris und Menelaos in Verbindung mit dem Bruche des Vertrags als ein ursprünglich selbständiges Epos erklärt; ebenso betrachten H. Düntzer Hom. Abh. S. 234 ff. und Grote a. O. I S. 463 die Gesänge *B—H* als ein eigenes Epos vom Untergange Trojas (*Οἶτος Ἰλίου* nach *Θ* 578), welches ursprünglich ein selbständiges Lied gewesen und nachträglich in die Dichtung vom Zorn des Achilleus eingelegt worden sei. Fick a. O. S. 236 feiert diesen Gedanken als eine Entdeckung, welche die Frage nach der Entstehung der Ilias in ein neues Stadium gerückt habe. Und in der Tat liegen dafür die triftigsten Gründe vor. Obwohl Zeus *B* 2 nicht schlafen kann vor Sorge, wie er Achill ehre, geschieht an diesem Tage nichts, was dem Plan des Zeus entspräche.[2]) Ja dieser Plan die Troer eine Zeit lang siegreich werden zu lassen ist in jenen

[1]) Z. B. welche Stelle ist älter, *E* 80 *ἔχθιστος δέ μοι ἐσσὶ θεῶν οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν* oder *A* 176 *ἔχθιστος δέ μοι ἐσσὶ διοτρεφέων βασιλήων*? Die erstere, denn der an beiden Stellen folgende Vers *αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε* ist bei Ares (*E* 891), nicht aber bei Achilleus (*A* 177) am Platze, also dort echt, hier (*A* 177) unecht. Demnach ist der für *E* 891 notwendige Vers original, *A* 176 aber unwillkürliche Nachahmung. — *O* 629 stammt zwar aus *I* 8, ist aber unecht, weil er zum Gleichnis pafst „wie eine Faust aufs Auge". Vgl. J. Schultz a. O. S. XIII. — *Π* 369 ist naturgemäfs nur vom Graben, nicht von der Mauer die Rede. Denn die teilweise eingerissene Mauer hält die Wagen nicht zurück, wohl aber der Graben, wie es die beiden folgenden Verse angeben. Diese Stelle kann also kein Beweis sein, dafs *Π* vor *M N Ξ O*, in denen die Mauer den Mittelpunkt des Kampfes bildet, gedichtet sei.

[2]) Nach J. Schultz (a. O. S. XL) ist uns freilich die erste Schlacht verloren: „schwerlich sind aus den Schuttmassen, die zwischen *Δ* und *Θ* liegen, auch nur Scherben davon zu retten."

Gesängen so sehr vergessen, dafs Zeus Δ 14 ff. überlegt, ob er zwischen den beiden Parteien Frieden stiften oder dem Krieg seinen Lauf lassen soll. Nur die Feindschaft der Hera gegen Troja bringt ihn von dem Gedanken an Frieden ab. Er könnte seine Nachgiebigkeit gegen Hera gut beschönigen, wenn er zu sich sagte: „ich mufs ohnedies das der Thetis gegebene Versprechen erfüllen". Aber von diesem Versprechen weifs jetzt Zeus nichts. Die Rechtfertigung, dafs der griechische Dichter sich gescheut habe die Griechen gleich am ersten Tage eine Niederlage erleiden zu lassen, kann als Notbehelf aufser Betracht bleiben. Der οὖλος ὄνειρος verknüpft den ersten Gesang mit den weiteren. Er bleibt ohne Erfolg. Dies ist undenkbar, wenn nicht jene weiteren Gesänge schon fertig vorlagen. Es verhält sich damit ebenso, wie wir es oben bei dem Botengang des Patroklos im Verhältnis zur Patroklie wahrgenommen haben. Der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos um den Besitz der Helena und der geraubten Schätze ist, wie A. Jacob Entst. der Il. und Od. S. 186 ff. u. a. dargelegt hat, im zehnten Jahre des Krieges ein Widersinn.[1]) Ebenso eignet sich die Mauerschau und der Vorschlag des Antenor *H* 350 ff. Helena zurückzugeben nur für den Anfang des Krieges. Bergk a. O. S. 520 wendet gegen Grote ein, dafs jene Rhapsodien überall den Zorn des Achilleus voraussetzen. Ebenso bemerkt Niese a. O. S. 126, wenn auch in den Büchern III—VII das Grundmotiv, der Wille des Zeus, vergessen scheine, so werde doch in allen die Situation, das Fehlen des Achilleus, anerkannt, dessen Groll öfters erwähnt sei. Noch entschiedener äufsert sich Christ Gr. Ltg. S. 43, 3[2]): „Der Umstand, dafs an den Kämpfen des ersten Schlachttages Achill keinen Anteil nimmt, beweist sonnenklar, dafs jene sechs Gesänge mit dem Bezug auf den Streit des Achill und Agamemnon gedichtet sind und von vornherein zur Einlage zwischen dem ersten und elften Gesang bestimmt waren." Den Einwand von Niese hat teil-

[1]) Auch A. Gercke, Die Analyse als Grundlage der höheren Kritik. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. Bd. 7 (1901) S. 84 bemerkt: „Der Zweikampf würde am ehesten in den Anfang des Krieges, der Auszug des Diomedes in die letzte Phase gehören, aber beide scheinen älteren Liedern zu entstammen als Achills Zorn und die jetzige Tageszählung der Ilias."

[2]) Ebenso in der 4. Auflage S. 45. Über *B* 376 s. oben S. 30.

weise schon Fick widerlegt: „Alle Verse, welche in *B—H* an Achills Zorn und damit an das Grundmotiv der Menis erinnern, sind sämtlich spätere Einlagen.“ Nunmehr hat sich herausgestellt, dafs abgesehen von der Doloneia und der Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία in keinem Gesange, welcher nicht der Achilleis angehört, von Achilleus die Rede ist, dafs alle Stellen, welche den in *A* vorgetragenen Plan des Zeus und die Einlösung des Versprechens, das der Gott der Thetis gegeben hat, berühren, nachträgliche Zusätze sind. Nicht einmal in *Θ*, wo Zeus den Göttern die Teilnahme am Kampfe ernstlich verbietet, ist von der besonderen Absicht des Gottes die Rede. Im Gegenteil wendet Zeus das Schicksal der Schlacht nicht nach seinem Willen und den Wünschen der Thetis, sondern nach dem Willen des Schicksals, welchen er *Θ* 68—72 mit der Wage erforscht, Von dem also, was z. B. L. Erhardt a. O. S. 504 sagt: „Der fruchtbare Keim, aus dem sich das Epos zu einem organischen Ganzen entwickelte, war die Idee vom Zorne des Achilleus. Dies Motiv beherrscht unsere ganze Ilias, ihm tragen auch die von der Haupthandlung abseits liegenden episodischen Partien Rechnung und es ist so völlig durchgedrungen, dafs sich von einer Periode des Epos, dem diese organische Einheit fehlte, sichere Spuren überhaupt nirgends finden“,[1]) kann man nur den ersten Satz, der allgemein anerkannt ist, gelten lassen.

Die Gesänge, in denen des Achilleus nicht gedacht ist, drehen sich um das Schicksal von Ilios, bilden also eine eigentliche Ilias. Eine grofse Tat wie die Eroberung und Zerstörung einer mächtigen Stadt ist Stoff für ein Volksepos,[2]) nicht der Zorn und das passive Verhalten eines wenn auch noch so stattlichen Helden.[3]) Zeus mufs als Hort des Gast-

[1]) Vgl. S. 439 „nach Ausweis der poetischen Schöpfungen anderer indogermanischen Völker werden wir in dem Kampf zwischen Hektor und Achill allerdings den uralten mythologischen Kern des ganzen Epos zu erkennen haben“.

[2]) Vgl. Jak. Grimm Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte Kl. Schr. IV S. 74ff., angeführt von Pöhlmann a. O. S. 402.

[3]) Wenn es bei Erhardt S. LIV heifst: „Wuchs das Epos allmählich aus Mythus und Sage heraus, knüpfte es ursprünglich an den Kampf des Lichthelden mit den Dämonen an, so war damit fürs Volksepos die Stellung Achills als Held der Handlung auch die natürlich gegebene“, so sagen

rechts die Troer büfsen lassen (*N* 624 *Ζηνὸς . . μῆνιν ξεινίου, ὅς τέ ποτ' ὔμμι διαφθέρσει πόλιν αἰπήν*), nachdem durch die Verletzung des feierlich geschlossenen Vertrags und den Schufs des Pandaros die ganze Gemeinde, Priamos voran, sich zum Mitschuldigen des Paris gemacht hat. Dieser Wille des Zeus hindert nicht, dafs die Troer eine Zeit lang die Oberhand gewinnen. Das geschichtliche Recht, d. i. der Erfolg, und das sittliche Recht, wie es die Sage oder die Geschichte geschaffen hat, steht auf Seite der Achäer; aber auch die Troer haben ein Recht; sie kämpfen für ihr Vaterland, für Weib und Kind (*Θ* 56 f.). Mit solcher Anordnung, welche dem tatsächlichen Hin- und Herschwanken des Kriegsglücks entspricht und allein eine umfangreichere Dichtung ermöglicht, wird der dem Altertum so geläufigen Idee von der *ὑστερόποινος Ἐρινύς* Rechnung getragen, wie sie Agamemnon *Δ* 160 ausspricht: *εἴπερ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν, ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ σύν τε μεγάλῳ ἀπέτισαν, σὺν σφῇσιν κεφαλῇσι γυναιξί τε καὶ τεκέεσσιν.* Die Urilias konnte nur die Geschichte erzählen, wie Ilios von einem zu Schiffe angekommenen Feinde überfallen, von seinen Bürgern und einem hervorragenden Helden, einem „Schirmer",[1]) verteidigt wird, wie die Feinde bis zu den Schiffen zurückweichen und in das ärgste Gedränge kommen, wie die einen für Heimat, Weib und Kind vom Erfolge begeistert, die anderen mit dem Mute der Verzweiflung kämpfen (*O* 699 ff.), bis Hektor fällt, worauf die Troer die Flucht ergreifen und die Stadt erobert und verbrannt wird (*παλίωξις*). Der Hauptheld der Achäer ist in der Urilias Aias. *H* 289 sagt Hektor zu Aias: *περὶ ἔγχει Ἀχαιῶν φέρτατος ἐσσί.* *H* 125 erzählt Nestor von Peleus so, als ob dessen Sohn nicht vor Troja stünde. Da keiner der Helden sich mit Hektor im Zweikampf messen will, klagt Nestor: „Was würde Peleus dazu sagen, wenn er alle die Helden, die ich ihm einst geschildert habe, vor Hektor zittern sähe!" Hiernach möchte man meinen, der Sohn des Peleus komme nicht in Betracht. Doch kann man auf diese

---

wir, was ist das für ein kämpfender Held, der während der Hälfte des Gedichts nur durch Abwesenheit glänzt!

[1]) Schol. zu *Ω* 730 *ἔχες δ' ἀλόχους : ἠτυμολόγησε τὸ ὄνομα Ἕκτορος.* Vgl. *E* 473 *πόλιν ἐξέμεν.*

Stelle kein besonderes Gewicht legen, da sie mit dem Botengang des Patroklos in Beziehung steht. Auffällig, wenn auch wegen des oben besprochenen Charakters von *Z* und weil die Stelle selbst als unecht erklärt wird,[1]) nicht mit Sicherheit zu verwerten ist die Angabe *Z* 435 ff., nach welcher ein dreifacher Sturm auf die Stadt stattfand, welchen die beiden Aias, Idomeneus, die Atriden und Diomedes abgeschlagen haben. Da unsere Ilias nichts davon berichtet, mufs der Sturm vor dem Beginne der Menis gedacht werden. Warum fehlt der erste Held Achilleus? Doch nicht etwa, weil er jedesmal auf einem Beutezug gerade abwesend war. Nichts als solche Beutezüge wagt die Achilleis von ihrem Helden vor der Entzweiung mit Agamemnon zu berichten. Die in der angeführten Stelle genannten Helden werden durch glänzende Taten verherrlicht, der Telamonier Aias in der *Αἴαντος ἀριστεία*, der kleine Aias in der *Τειχομαχία* und in der *Μάχη ἐπὶ ταῖς νανσί*, Diomedes in der *Διομήδους ἀριστεία*, Menelaos im Zweikampf mit Paris, Agamemnon und Menelaus in der *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία*, in welcher sich auch Odysseus auszeichnet, Idomeneus in der *Μάχη ἐπὶ ταῖς νανσί*. Der würdige Gegner des Hektor ist Aias und als *ἔρκος Ἀχαιῶν* mufs er in der Urilias derjenige gewesen sein, welcher den Hektor tötete und die *παλίωξις παρὰ τῶν νεῶν* herbeiführte. Nicht ohne Grund sagt Robert a. O. S. 253: „Die viermalige Begegnung des Aias mit Hektor verlangt eigentlich als poetische Notwendigkeit eine fünfte und letzte, bei der Aias definitiv unterliegt." Wenn wir von Achilleus als Gegner des Hektor absehen, liegt vielmehr die poetische Notwendigkeit vor, dafs Hektor durch Aias fällt. Dies geschieht auch *Ξ* 409 ff. Hektor wird von Aias mit einem gewaltigen Steine tödlich getroffen. Nachdem er schon einmal (*H* 270) von Aias durch einen Mühlstein niedergeworfen, aber von Apollon wieder aufgerichtet worden ist, verstöfst es gegen die natürlichen Gesetze der Poesie, dafs der Steinwurf, welcher Hektor zum zweiten Mal niederstreckt, wieder ohne Ergebnis bleibt. Man erwartet das Ende des Hektor, wie auf die Rhapsodie, in welcher dieser Fall des Hektor erzählt ist, die *Παλίωξις παρὰ*

---

[1]) Schol. zu *Z* 433 *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά .. ὅτι ἀνοίκειοι οἱ λόγοι τῇ Ἀνδρομάχῃ .. καὶ ψεῦδος παρέχουσιν κτἑ.*

τῶν νεῶν folgt. Ein Zurückweichen der Troer folgt wohl nach dem Falle des Hektor (Ξ 440 ff.), aber nicht in dem nächsten Gesange, welcher jenen Titel trägt wie *lucus a non lucendo*.[1]) Nur wird in den oben behandelten zwei Stellen *O* 69 und 601 erwähnt, dafs ein Wiedervordringen der Achäer erfolgen solle, wenn Achilleus den Hektor getötet habe oder ein Schiff in Brand gesteckt worden sei. Man kann vermuten, dafs von der ursprünglichen Rhapsodie noch der Name geblieben ist, während eine Umarbeitung der beiden Gesänge Ξ und *O* den Tod des Hektor und das definitive Zurückweichen der Troer beseitigt hat, damit Hektor für Achilleus aufgehoben wurde.[2]) Das Staunen des Thoas beim Anblick des wieder auferstandenen Hektor *O* 286:

> ὦ πόποι, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι·
> οἷον δ' αὖτ' ἐξαῦτις ἀνέστη, κῆρας ἀλύξας,
> Ἕκτωρ. ἦ θήν μιν μάλα ἔλπετο θυμὸς ἑκάστου
> χερσὶν ὑπ' Αἴαντος θανέειν Τελαμωνιάδαο.

deutet mit gewisser Naivität auf die Änderung der ursprünglichen Dichtung hin.

Die historischen Gesänge konnten unabhängig von der Achilleis existieren, nicht aber die Achilleis unabhängig von jenen, welche ihre Voraussetzung bilden. In langen und schweren Kämpfen sollen die Achäer immer mehr in Not kommen, so dafs sie fühlen, was sie an Achilleus verloren haben, und Agamemnon in sich geht und seine Torheit einsieht. Wenn man zwischen *A* und die Patroklie oder das Wiederauftreten des Achilleus etwa nur einen Schlachttag, in welchem die Troer Sieger bleiben, einfügte, so würde die Aussöhnung viel zu früh erfolgen;[3]) es müssen zwischen *A* und

[1]) Vgl. Lachmann a. O. S. 53: „nach den vier Versen *O* 1—4 ist das ganze fünfzehnte Buch sehr unschicklich *παλίωξις* überschrieben."

[2]) Vgl. auch Dümmler, Hektor, in Studniczka, Kyrene S. 195 ff. und Bethe, Die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik in N. Jahrb. f. d. kl. Alt. VII (1904) Bd. XIII S. 1 ff., welcher S. 10 von anderen Gesichtspunkten ausgehend zu dem gleichen Resultat gelangt.

[3]) Z. B. nimmt El. H. Meyer a. O. als ersten Teil der ursprünglichen Ilias die Menis (*A*), als zweiten Stücke von *Λ O Σ* (die Agamemnonsschlacht), als dritten Partien von *T*—*X* (den Achilleuskampf) an. Die Versöhnung Achills mit Agamemnon geht am Morgen des dritten Tags „angesichts des halbverbrannten Schiffs und des verstörten Griechenheers"

Π lange Kämpfe in Mitte liegen, wenn das Eintreten des Patroklos in erträglicher Weise motiviert sein soll. Wenn ein Plan vorliegt, wie er in *Λ* klar und deutlich gezeichnet ist, begreift man nicht, wie die Nachdichtungen so gänzlich von jenem Plane abweichen konnten und der Held, auf dessen Ehrung alle jene Kämpfe abzielen sollten, gänzlich aus dem Gesichtsfelde verschwand. Dagegen werden die Unebenheiten und Widersprüche erklärlich, wenn die historischen Gesänge vorlagen und der Sänger, dem wir die Achilleis verdanken, seine Dichtung an jene Gesänge, die er nicht nur kannte, sondern auch auswendig wufste, anschlofs. Nicht geschrieben lagen sie ihm vor, sondern mündlich überliefert, wobei kleine Unebenheiten leichter unbemerkt bleiben.[1]) Nur in den schon oben berührten Versen *Z* 433—439, welche Verse die alten Grammatiker als unecht erklärten, ist von einem dreimaligen Angriff auf die Mauern Trojas die Rede. Auf die auffällige Erscheinung, dafs es vor dem Groll des Achilleus zu keinem allgemeinen Kampfe gekommen sei, dafs aus den früheren Kämpfen der Troer und Achäer keine besondere Tat erwähnt werde, haben Nitzsch und Schömann hingewiesen. Diese Erscheinung wird begreiflich, wenn man annimmt, dafs die Kämpfe der „neun Jahre" zur Folie der *Μῆνις* gemacht sind. Wurde mit der Patrokleia die Fortsetzung der Achilleis angeknüpft, war es natürlich, dafs die vorausgehende Tageszeit unbeachtet blieb, so dafs der lange Tag herauskam, an welchem es zweimal Mittag wird (*Λ* 84 ff., *Π* 777 ff.).

In mykenischer Zeit fand der Gottesdienst im Freien, in Hainen statt.[2]) Diese Sitte ist auch die gewöhnliche bei Homer. In der Ilias werden vier Tempel erwähnt, erstens ein Tempel der Athena auf der Burg von Ilios *Z* 88, 93, 269,

---

vor sich. Damit ist das psychologische Meisterwerk ebenso zerstört wie die Rede des Achilleus *Φ* 99 ff. mit der Wiedergabe: „Warum jammerst du so viel, da doch auch ich, der Sohn eines trefflichen Vaters und einer göttlichen Mutter, gar bald sterben mufs", wobei der Vers *κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὃ περ σέο πολλὸν ἀμείνων*, die Perle der Rede, fehlt.

[1]) Wie begreiflich ist es z. B., dafs dieser Dichter *Σ* 259 das Iterativum *χαίρεσκον* setzt, obwohl die Troer nur éine Nacht in der Ebene zugebracht haben!

[2]) Vgl. W. Helbig, Das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert S. 417² ff., P. Cauer a. O. S. 197 ff.

274, 279, 297, 379, 384. In Verbindung damit erscheint eine Sitzstatue der Athena (92, 273, 303), welche, wie schon oben bemerkt ist, diese Partie einer späteren Zeit zuweist. Auf der Burg von Ilios wird auch ein Tempel des Apollon angegeben *E* 446 *Περγάμῳ εἰν ἱερῇ ὅθι οἱ νηός γε τέτυκτο,* wohin Aeneas von Apollon entrückt wird, um dort von Leto und Artemis geheilt zu werden. Aber Holm de aliquot Iliadis carm. p. 5 hat unter Zustimmung von Christ die Verse 508—593 als unecht erklärt.[1]) Hektor stürmt nach 590 f. auf Menelaos und Antilochos los. Wir erfahren aber gar nicht, ob und wie sich diese beiden wehren. Diomedes wird des Ares erst 596 ansichtig, obwohl er nach 519 längst gegenwärtig ist. Vers 533—589 kämpfen die Achäer bereits mit den Troern, Hektor und Ares aber treten erst von 590 an in den Kampf ein. Wenn man 508—593 ausscheidet und 594 *αὐτός* für *Ἄρης* setzt, so ist alles glatt und es fällt auch der Widerspruch weg, dafs Pylämenes getötet wird, welcher *N* 658 noch am Leben ist. Bleiben aber 512 f. weg, so erweisen sich auch die Verse 446—448 als späteren Zusatz.[2]) Der gleiche Tempel wird noch einmal *H* 83 erwähnt: *καὶ κρεμάω προτὶ νηὸν Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο.* Die spätere Sitte eine erbeutete Rüstung am Tempel aufzuhängen kennzeichnet diesen Vers gleichfalls als nachträglichen Zusatz. Man wollte damit einen Grund dafür angeben, warum die Waffen nach Ilios gebracht werden, ohne den Gegensatz zu beachten, in welchem diese Worte zu *τὸν δὲ νέκυν ἐπὶ νῆας ἐυσσέλμους ἀποδώσω* stehen. Überhaupt scheint dieser Tempel des Apollon „auf der heiligen Pergamos" aus Stellen wie *Δ* 508 *νεμέσησε δ' Ἀπόλλων Περγάμου ἐκκατιδών* oder *E* 460 *ἐφέζετο Περγάμῳ ἄκρῃ (Ἀπόλλων)* herzustammen. Des Tempels des Phöbos Apollon in Pytho wird *I* 404 gedacht. Freilich meint Helbig a. O. S. 421, dafs der Ausdruck „steinerne Schwelle" (*λάινος οὐδός*) auch auf den Peribolos des heiligen

[1]) 508—511 hat schon M. Haupt, Lachm. Betr. S. 107 als spätere Einschiebung erklärt, indem er 512 *Φοῖβος* für *αὐτός* setzt, weil Ares der Aufforderung Apollons entsprechend schon 461 ff. aufgemuntert hat und von der Entfernung der Athene dort kein Wort gesagt ist.

[2]) Vgl. Robert a. O. S. 185 „Das zweite Auftreten des Aeneas verflüchtigt sich zu nichts. In der alten *Διομήδους ἀριστεία* wird er mit Vers 445 überhaupt vom Schauplatz verschwunden sein."

Raumes bezogen werden könne. Aber da von Schätzen die Rede ist, wird man eher an einen geschlossenen Raum zu denken haben. Vor allem wichtig ist uns *A* 39, wo der Priester Chryses zu seinem Gotte sagt: *εἴ ποτέ τοι χαριέντ' ἐπὶ νηὸν ἔρεψα*, wo es also als ein nicht ungewöhnlicher Akt der Frömmigkeit hingestellt wird einem Gotte einen überdachten Tempel zu bauen.[1]) Dieses *νηόν* sitzt so fest, dafs es auch in der Urilias von Fick und Robert in der äolischen Form *ναῦον* erscheint. Und doch weist, wenn nicht die „steinerne Schwelle" in *I*, jedenfalls dieses *νηόν* in *A* die Achilleis der jüngeren, der jonischen Zeit zu.[2])

[1]) Dafs der Tempel in der Handlung selbst keine Rolle spielt, was Cauer a. O. S. 199 betont, macht für uns keinen Unterschied. Cauer S. 284 führt gegen die mögliche Annahme, dafs in den Gesängen *B—H* sehr alte Stücke benutzt und mit hineingearbeitet seien, aufser den Tempeln der Athene und des Apollon in *E Z H* und der phantastischen Zeichnung der Götter in *E*, worüber wir oben S. 31 N. 1 eine Bemerkung gemacht haben, noch die eisernen Waffen in *Δ* und *H* an. *Δ* 123 wird die eiserne Pfeilspitze am Bogen des Pandaros mit *σίδηρος* bezeichnet. Dieser Vers wird schon dadurch bedenklich, dafs ihn Zenodot nach dem folgenden Vers bietet, wo er keine passende Stelle hat (vgl. Schol.), unmöglich aber wird er durch die Zenodotsche Lesart in 138 *δ' ἄρα χαλκός*, wo offenbar *δ' ἄρ' ὀιστὸς* dem *σίδηρος* in 113 zuliebe gesetzt wurde. Der Vers ist deshalb von Naber Quaest. Hom. p. 60 u. a. ausgeschieden worden. Die *σιδηρείη κορύνη* des *κορυνήτης* Areithoos *H* 141 und 144 ist eine absonderliche Waffe, beweist also gerade, dafs Eisen für Waffen nicht in Gebrauch war. Von einem sehr lästigen *ἀμφίβολον*, welches durch den Wechsel des Subjekts entsteht, befreit die bereits von Bentley vorgenommene Athetese von *Σ* 34 *δείδιε γὰρ μὴ λαιμὸν ἀποτμήξειε* (*ἀπαμήσειε*) *σιδήρῳ*. Naber macht darauf aufmerksam, dafs in der Ilias an dieser einzigen Stelle Selbstmord erwähnt wird. Die Form *δείδιε* findet sich nur noch *Ω* 358. Auch das eiserne Messer in *Ψ* 30 *πολλοὶ μὲν βόες ἀργοὶ ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ* fällt weg mit der Athetese von 30—34 (Schol. des cod. Vict.). Die Verse *Ψ* 832 ff. gehören einer jüngeren Partie an. Den Gebrauch eiserner Waffen können wir also nicht blofs von *B—H* oder von *B—Θ* und *Λ—O*, sondern überhaupt von der Ilias ausschliefsen. Die von Cauer S. 183 ff. zusammengestellten Fälle, in denen Eisen zu anderen Zwecken dient, lassen erkennen, dafs Eisen als seltenes Metall gilt. Das Beil des Holzfällers, welches *N* 180 aus Erz ist, soll *Δ* 485 aus Eisen sein. Aber stehen nicht die Verse 485 f. in Widerspruch mit 487? Der Dichter denkt vielmehr an einen Baum, welcher vom Sturme umgerissen ist und als dürres Holz am Boden liegt.

[2]) Wie in den oben angeführten Stellen von *Z* das Opfern mit *θεῖναι Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασι* bezeichnet wird, so scheint auch die *P* 514, *Y* 435

Aias, der Hauptheld der historischen Gesänge, ist ein mykenischer Held mit mykenischer Rüstung. Achilleus gehört zwar der äolischen Sage, aber der jonischen Dichtung an.[1]) Seine Rüstung ist jonisch und zwar sowohl die erste, welche später Hektor trägt (vgl. Robert a. O. S. 30 und 238), als die neue, die Hephästos gefertigt hat. Der Schild ist nicht der mykenische Turmschild, sondern der kreisrunde Bügelschild,[2])

---

wie in der Odyssee vorkommende Redensart *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται* auf sitzende Götterstatuen hinzuweisen. A. Jacob a. O. S. 83 denkt auch hieran, läfst es aber dahingestellt sein. Aus *B* 478 *ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ, Ἄρεϊ δὲ ζώνην, στέρνον δὲ Ποσειδάωνι* wird a. O. mit Recht geschlossen, dafs die Zuhörer des Dichters, wenn sie sich nach dieser Beschreibung die Gestalt des Agamemnon vorstellen sollten, Götterbilder dieser Art schon in gröfserer Anzahl vor Augen gehabt haben mufsten. Mit Recht aber betrachtet O. Franke diese Verse als späteren Zusatz. Ebenso möchte man bei *δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν A* 200 annehmen, dafs der Dichter an Bilder der Athena gedacht habe. Cauer a. O. S. 239 bemerkt auch über die Erscheinung der Athena *A* 198, wo sie nur von Achilleus gesehen wird, dafs sie sich als eine ziemlich späte Erfindung dadurch verrate, dafs der Dichter der Göttin keine irdische Hülle gebe, sondern voraussetze, Achilleus werde auch ohne eine solche ihren Anblick ertragen. Den Eindruck einer entwickelteren Auffassung göttlichen Wesens macht das Gebet des Glaukos *Π* 514 *κλῦθι, ἄναξ, ὅς που Λυκίης ἐν πίονι δήμῳ ἔσσ' ἢ ἐνὶ Τροίῃ, δύνασαι δὲ σὺ πάντοσ' ἀκούειν ἀνέρι κηδομένῳ.*

[1]) Über die Wanderung des Mythus vgl. E. Meyer, Gesch. d. A. II S. 395.

[2]) Gegen Reichel, Hom. Waffen S. 146[2] ff., welcher sich den Achilleusschild nach mykenischem Typus vorstellt, genügt es auf den Okeanos als Randverzierung zu verweisen. Das Kostüm der Mädchen und Knaben *Σ* 595 f. erkennt Reichel als jonisch an; aber er verwirft den Tanz 590—606, welche Partie schon P. J. Clemens de Hom. clipeo Achill., Bonn 1844 S. 27 ff., Bergk a. O. S. 606 u. a. als fremdartigen Zusatz erklärt haben. Dafs hier allein *ποίκιλλε* (590) gebraucht ist, kann nichts beweisen. Ebenso bedeutet es wenig zu sagen, der Tanz von Knaben und Mädchen sei nicht Homerisch. Solchen hat es jedenfalls schon vor Homer gegeben. Die Erwähnung der *κυβιστητῆρες* hier (605) wie *δ* 18 kann nur für die Entstehung der *Ὁπλοποιία* von Bedeutung sein, vgl. Athen. V p. 180. Reichel verwirft auch die Partie von der Schafherde (587—589) und zieht die Partie von der Rinderherde 573—586 zu den vorausgehenden Bildern, indem er mit Brunn dafür die fehlende vierte Jahreszeit, den Winter, ansetzt. Diese Partie würde den idyllischen Charakter des dritten Kreises stören. Robert a. O. S. 10 ff. meint, der Dichter habe wie die meisten älteren Griechen nur drei Jahreszeiten angenommen: *χειμών* Feldbestellung, *θέρος* Ernte, *ὀπώρα* Weinlese. Vielmehr betrifft die dritte Bilderreihe

Die Anlegung der Waffen *T* 369 ff. zeigt durchweg die jonische Rüstung.[1])

---

nicht die Jahreszeiten, sondern die Feldarbeit in den Jahreszeiten, in denen Feldarbeit verrichtet wird, im Frühling, Sommer und Herbst. Robert nimmt eine Acht- oder bei Hinzunahme des Okeanos eine Neunteilung des Schildes an, welche durch die Anaphora *ἐν δὲ ποίησε, ἐν δ' ἐτίθει* usw. angezeigt werde. Aber die zwei Städte müssen, obwohl sie mit *ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων* zusammengefafst werden, doch zwei Bilder abgeben. Kurz es mufs bei den fünf Teilen, welche den fünf *πτύχες* entsprechen, verbleiben; nur kommt es darauf an den Gedanken der vierten Reihe richtig zu fassen. Dargestellt sind: 1. das Weltall, 2. Krieg und Friede, 3. Feldarbeit (in den drei Zeiten der Feldarbeit), 4. Arbeit (Weide der Rinder und Schafe) und Festfreude (Werktag und Sonntag), 5. Okeanos.

[1]) Vgl. Robert S. 51. Es ist interessant zu beobachten, wie sich die (von Robert S. 50 ff. behandelten) vier grofsen Wappnungsszenen der Ilias *Γ* 330 ff. (Paris), *Π* 131 ff. (Patroklos), *T* 369 ff. (Achilleus), *Λ* 17 ff. (Agamemnon) zu einander verhalten. Die beiden ersten Stellen *Γ* 330—338 und *Π* 131—139 sind gleich bis auf den vierten Vers *οἷο κασιγνήτοιο Ἀνχάνος· ἥρμοσε δ' αὐτῷ — ποικίλον ἀστερόεντα ποδώκεος Αἰακίδαο* und den letzten *εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος ὃ οἱ παλάμηφιν ἀρήρει.* Bei dem letzten Verse mufste der Dichter des Gesanges *Π* von dem Texte von *Γ* abweichen, weil das *ἔγχος* des Achilleus ausgenommen werden sollte: *ἔγχος δ' οὐχ ἕλετ' οἷον ἀμύμονος Αἰακίδαο κτὲ.*, heifst es dort weiter. Umgekehrt pafst beim Panzer die Angabe des Eigentümers in *Π*, nicht aber in *Γ*, so dafs hier eine Übertragung von *Π* auf *Γ* anzunehmen ist. Daraus ergibt sich, dafs Robert (teilweise nach Reichel) wohl mit Recht Beinschienen und Panzer von der Rüstung des Paris (unter Tilgung von *Γ* 358) weggenommen hat, mit Unrecht aber von der Rüstung des Patroklos. Paris kämpft nach *Γ* 17 als Bogenschütze und hat um die Schulter ein Pantherfell. *Γ* 18—20 sind mit Recht von Zenodot als unecht erklärt worden: als Bogenschütze kann er nicht zwei Wurfspeere gebrauchen und sehr gut ist die Bemerkung: *ὁ γὰρ παρδαλέην ἀνειληφὼς καὶ τοξικὴν στολὴν ἔχων οὐκ ἂν προκαλοῖτο εἰς μονομαχίαν, ἀλλ' ὕστερον ἐπὶ τοῦτο ἔρχεται ὀνειδισθεὶς ὑφ' Ἕκτορος.* Da Paris sich zum Zweikampf gegen Menelaos rüstet, legt er den Bogen weg, hängt Schwert und Schild um, setzt den Helm auf und nimmt die lange Stofslanze zur Hand geradeso wie Teukros *O* 478—481, bei dem nur das Schwert fehlt. Paris und Teukros tragen mykenische Rüstung. In der Ausgabe von Zenodot fehlten die zwei Verse *Γ* 334 f. Dafür stand nach 338 der Vers *ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ' ἀσπίδα τερσανόεσσαν* (*τερμιόεσσαν* Robert). Gegen diese Lesart erhebt Aristarch den Vorwurf, dafs Paris den Helm vor dem Schild nehme und dafs er dann kein Schwert habe. Wenn die Verse 18—20 wegbleiben, ist nicht blofs der erste, wie Robert glaubt, sondern auch der zweite Vorwurf gerechtfertigt. Der Zenodotsche Text aber entsprang der

Wie die Reste des Aolischen zeigen, waren die ältesten epischen Gesänge äolische Dichtung (vorzugsweise in Smyrna oder auf Lesbos zu Hause?), welche aber von jonischen Sängern (auf Chios?) übernommen und entsprechend umgestaltet wurde. So bildete sich ein äolisch-jonischer Kunststil,[1]) in welchem sich das Äolische nur teilweise erhalten hat oder durchschimmert,[2]) ebenso wie die Vorstellungen von altmykenischer

Vorstellung, daſs der Held den Schild nehme, nachdem er den Helm aufgesetzt habe. Den mykenischen Schild aber muſs der Held umhängen, bevor er den Helm aufsetzt. Bei der Wappnung des Patroklos sind die Verse, welche sich auf Schwert, Schild und Helm beziehen, beibehalten worden, wiewohl jetzt *ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο* nur zeugmatisch zu *σάκος* gehört. Bei der Rüstung des Achilleus, wo über den Schild ein Zusatz gemacht wird, ist mit *εἵλετο T* 374 das Zeugma beseitigt und der für den jonischen Rundschild passende Ausdruck gesetzt. Patroklos trägt also jonische Rüstung, Beinschienen, Panzer, Schwert, Schild, Helm, Wurfspeere. Wohl beruht der Metallpanzer, welchen ihm Apollon *Π* 804 auszieht, auf Interpolation; aber die Rüstung, welche ihm Hektor ausgezogen und sich angelegt hat, ist jonisch (Panzer und Rundschild) nach *X* 97 und 322 ff., vgl. Robert S. 30 und 238. — Die Wappnung des Agamemnon *Δ* 17 ff. ist, wie Robert S. 55 darlegt, nach dem Muster der Wappnung des Achilleus gedichtet und zeigt deutlich das Bestreben die Vorlage zu übertrumpfen: „Der Spätling verrät sich auch darin, daſs zweimal mykenische Ausdrücke von jonischen Waffen gebraucht werden, für die sie nicht passen, *ἀμφιβρότη* vom Rundschild V. 32, *τετραφάληρος* vom Bronzehelm Vers 41." — Noch soll auf das Lehrreiche der beiden ersten Stellen hingewiesen werden: Die ältere Stelle in *Γ* wurde in *Π* verwertet, später wurden wieder die in *Π* gemachten Zusätze auch zu der Stelle in *Γ* hinzugefügt. Die stetige Wechselwirkung der Gesänge aufeinander hebt auch L. Erhardt a. O. S. 186 Anm. hervor. Diese Wechselwirkung macht auch die aus Entlehnungen und Wiederholungen gezogenen Schlüsse auf die Zeit der Entstehung einzelner Gesänge und Partien sehr unsicher. Die Aufstellungen z. B., welche J. Schultz a. O. S. LIX ff. bietet, erscheinen als höchst zweifelhaft. Er schenkt übrigens selbst seinen Kombinationen nur „bis zu einem gewissen Grade" Glauben.

[1]) wie ihn Robert a. O. S. 181 z. B. bei der *Διομήδους ἀριστεία* annimmt: „Sie ist von vornherein in einer aus äolischen und jonischen Elementen gemischten Kunstsprache und ohne jede Rücksicht auf die sprachlichen Gesetze des ältesten epischen Stils verfaſst, ohne Zweifel von einem Ionier."

[2]) Freilich schimmert auch *Ψ* 698 in *ἀλλοφρονέοντα*, wie Fick scharfsinnig entdeckt hat, die äolische Form *ἄλλος* = *ἠλεός*, *ἠλός* (*O* 128) durch (*ἀλλοφρονέων* also „betäubt, bewuſstlos") und doch kann nicht angenommen werden, daſs die *Ἄθλα* ursprünglich äolisch abgefaſst seien. Vgl. P. Cauer a. O. S. 124.

und jüngerer Rüstung durcheinanderlaufen.[1]) Ein traditioneller Sprachgebrauch setzte sich um so leichter fest, als die Gesänge zuerst durch das Gedächtnis und den Vortrag fortgepflanzt wurden. Das bedeutende Werk von Robert sucht mit aller Energie die Angaben über die Waffen in Verbindung mit den Eigentümlichkeiten des Dialekts für die Feststellung der Entstehungszeit der einzelnen Gedichte und für die Einsicht in den Entwicklungsgang der Ilias zu verwerten. Aber wenn z. B. S. 149 folgende Stellen als Reste der alten Epinausimache hingestellt werden: *N* 39—44, *Ξ* 363—369, 376, 377, 374, 375, 378—387, 392, 393, *N* 170, 171, 177—181, 540—559, 754, 755, 128b—135, 795—816, 821—837, *Ξ* 402—424, 440, 441, *N* 601—621, 640—642, 418—423, 576—580, *O* 3, 4, 6—8, 157—186, 200—207, 218, 219, 560—567, *N* 156—162a, 164b—168, 402, 404, 405, 408—412, *O* 402—409, 592—595, 615—622, 630—638, 645—657, 674—676, 696—698, 704—718, 416—443, 458—472, 474—480, 482, 483, so läfst sich gar nicht ausdenken, wie hieraus die uns vorliegenden Gesänge der Ilias entstanden sein sollen. Robert S. 152 bemerkt über *M*: „Der sehr begabte Verfasser kennt aus eigener Anschauung nur jonische Bewaffnung, aber er will im Stil der Urilias schreiben und mykenische Bewaffnung schildern. Er archaisiert mit wechselndem Erfolg." Wie die Beibehaltung der Streitwagen lehrt, gehört die archaisierende Tendenz zum epischen Stil überhaupt.[2])

Die Entstehung der Ilias denken wir uns als eine gleichartige Fortentwicklung. Die Lachmannsche Liedertheorie hat eine gewisse Berechtigung. Nur mufs sie von einem andern Gesichtspunkt aufgefafst werden. Vor allem ist festzuhalten,

[1]) Z. B. ist *A* 17 *ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί* ebenso am Platze wie 39 *νηός* und haben wir keinen Grund mit Robert S. 46 *ἀριστῆες Παναχαιῶν* dafür zu setzen.

[2]) Vgl. Robert über *E* 706—708: „Der einzige Vers der Ilias, in dem das echt mykenische Beiwort *αἰολομίτρης* steht, wird von zwei Versen eingeschlossen, von denen der eine das Digamma in *Οἰνόμαος* vernachlässigt, der andere den Iterativ *ναίεσκε* hat." Sehr gut bemerkt E. Meyer Gesch. d. A. II S. 403: „Alles, von dem man weifs oder zu wissen glaubt, dafs es modern ist (so auch das Reiten und die Schrift), hat im Epos keine Stelle." Das Epos singt eben von Helden anderer Art als *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι*. Vgl. auch P. Cauer N. Jahrb. VIII (1905) Bd. XV S. 9.

dafs die Gesänge nicht unabhängig von einander entstanden, sondern dafs jeder neue Dichter das von seinem Vorgänger Geschaffene kannte und seine eigene Dichtung als Fortsetzung oder Erweiterung mit dem Früheren in Zusammenhang brachte oder doch darauf bezog. Der ursprünglich für sich stehende Gesang *K* ist ein sehr sprechendes Beispiel für diese Weise der Anknüpfung. Auch die Anschauung, welche bei Hermann opusc. V p. 70 ausgesprochen ist: *Homerum duo non magni ambitus carmina de ira Achillis Ulixisque reditu composuisse, quae deinceps a multis cantata paulatimque aucta atque expolita Homeri nomen ad posteros ut poetae vetustissimi propagaverint,* welche Anschauung in gewissem Sinne die Ausführungen von Bergk, Niese, Christ u. a., auch die von Fick und Robert beherrscht, ist teilweise berechtigt. Nur mufs man den Anfang der Entwicklung anders ansetzen. Im ganzen unterscheiden wir drei Stufen derselben. Den Anfang bilden die historischen Gesänge der Ilias und die ersten Sänger, die man als eigentliche Volkssänger betrachten kann, dichteten von den Leiden und Bedrängnissen der Stadt Ilios. Mag auch die Sage vom Raube der Helena durch Paris und ihre Wiedergewinnung durch das Brüderpaar Menelaos und Agamemnon ursprünglich rein mythisch sein,[1]) so hat sich jedenfalls ein historischer Kern von der Belagerung und Eroberung einer Stadt an den Mythus angesetzt.[2]) Bei solcher Entstehung der

[1]) Vgl. E. Meyer Gesch. d. A. II S. 49: „Die bösen Dämonen haben den kostbaren Schatz, die regenspendenden himmlischen Kühe, die goldene Wolke geraubt und in weiter Ferne geborgen und die Lichtgötter müssen ausziehen sie zu suchen und sie in hartem Kampf oder auch durch kühne List wiedergewinnen — ein Mythus, der in den mannigfachsten Umgestaltungen in den Sagen der Einzelvölker, in der Edda z. B. in der Erzählung von Thors Hammer, bei den Griechen in der Argonautensage wiederkehrt und auch die Sage vom troischen Krieg beeinflufst hat." Agamemnon und Menelaos sind an die Stelle der Dioskuren (des Morgen- und Abendsterns) getreten, welche nach anderer Sage die von Theseus entführte und versteckt gehaltene Schwester befreien. Die geläufige Auffassung, dafs die Helenasage auf das Verschwinden des Mondes zurückgehe, wird richtig sein. Verschieden ist der Raub der regenspendenden Kühe, vgl. Einl. zu Eur. Medea.

[2]) Den historischen Hintergrund des Epos bezeichnet J. Grimm a. O. S. 85 als „den frischen Erdgeruch, der nichts Eingebildetes, sondern etwas Wahrhaftes ist". — Statt Volkspoesie empfiehlt O. Immisch, Die innere Entwicklung des gr. Epos S. 2, die Bezeichnung „Gemeinschaftsdichtung".

Urilias erklären sich die Unebenheiten und Widersprüche, die besonders in den historischen Gesängen *B*—*Θ* und *Λ*—*O* zahlreich sind.[1]) An zweiter Stelle kam der grofse Meister, welcher einen neuen Plan und einen neuen Geist zu den alten Dichtungen hinzubrachte. Man kann ihn den Erfinder eines neuen Tons nennen. Der neue Plan hat zum Angelpunkt den Zorn des Achilleus und bietet in *A* den Anfang, in *I*, in dem vergeblichen Versuch den Zorn zu beschwichtigen, eine Art Mitte, in *Π*—*X* das Ende. Aus der Ilias wurde eine Achilleis, wenn auch der alte Name blieb. Der neue Geist liegt in der psychologischen Idee und in der Darstellung inneren Lebens. Die Leidenschaft gegen Agamemnon wird unterdrückt (vgl. *θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκῃ* Σ 113) durch eine gröfsere Leidenschaft, durch das heftige Verlangen den Freund zu rächen. Durch den Dichter der Achilleis wurde die grofse Epopöe geschaffen. An dritter Stelle erscheinen Diaskeuasten, Nachdichter, welche das neue Werk durch Zusätze ergänzten und die alte Ilias zur Achilleis in engere Beziehung brachten, aber auch neue Rhapsodien von verschiedener Güte hinzufügten, z. B. die *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία*, die Sarpedonszenen, die *Ὁπλοποιία*,[2]) die *Αἰνείου ἀριστεία*, die *Θεομαχία*,[3]) den

---

[1]) Dafs z. B. Äneas *N* 459 ff. als ein Mann erscheint, der dem Priamos grollt und sich deshalb vom Kampfe zurückhält, steht mit dem sonstigen heldenhaften Auftreten des Äneas in so grellem Widerspruch, dafs damit allein der Beweis für die Verschiedenheit der Verfasser erbracht ist.

[2]) Nebenbei bemerkt, dürfte die Aristarchische Lehre über *ὧδε*, dafs dieses niemals bei Homer örtliche Bedeutung, sondern auch Σ 392 *Ἥφαιστε, πρόμολ' ὧδε* den Sinn von *οὕτως ὡς ἔχεις* habe, welche Lehre sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen scheint, vgl. Lehrs de Aristarchi stud. Hom S. 70[2] ff. und 379 ff., obwohl schon Buttmann und Bekker Hom. Bl. II S. 38 Anm. dagegen Einspruch erhoben haben, nicht richtig sein. Dafs *M* 346 (in einer Sarpedonszene) bei *ὧδε γὰρ ἔβρισαν Δαναοί* die örtliche Bedeutung anzunehmen ist, beweist *P* 512 *τῇδε γὰρ ἔβρισαν*. Die Autorität Aristarchs verliert sehr, wenn man das famose Urteil über *φή* Ξ 499 liest.

[3]) Das Wunderbare und Märchenhafte, welches die Theomachie und die Hoplopöie in der Einleitung von den automatischen Dreifüfsen, den goldenen Mädchen und den Blasebälgen bietet, erinnert an die mit Verstand begabten Schiffe der Phäaken (*ϑ* 556), dann auch an die plötzliche Verdunkelung des Schlachtfeldes *P* 366 ff., in welcher eine dunkle Vorstellung von einer partiellen Sonnenfinsternis vorzuliegen scheint, endlich an die weinenden Rosse des Achilleus *P* 426 ff. und den Kampf des Achilleus

23. und 24. Gesang.[1]) Danebenher gingen als Interpolatoren die Rhapsoden, welche in die Gesänge, die sie vortrugen, das einfügten, was ihnen für das Verständnis ihrer Zuhörer förderlich, deren Wünschen entgegenkommend oder aus irgend einem Grunde geeignet zu sein schien.

Häufig wird der Fehler begangen, dafs alles Vollkommene der Urilias,[2]) alles Minderwertige der Nachdichtung zugewiesen wird. Dieser Fehler erscheint nachgerade als das πρῶτον ψεῦδος, welches man sich bei der Behandlung der homerischen Frage zuschulden kommen läfst. Der Meister steht auf den Schultern seiner Vorgänger, lernt und empfängt Anregung von ihnen. Wie im Leben, so knüpft sich auch in der Dichtung eine Erfindung an die andere; eine Sage entsteht aus der andern. Den Vorstellungen von dem alten Sagen- und Liederschatz der kleinasiatischen Griechen hat das Buch von Niese, Die Entwicklung der hom. Poesie, Berlin 1882 den festen Boden entzogen. Wenn man auch vielen Ausführungen nicht beipflichten kann, dasjenige, was Niese als das vornehmste Ergebnis seiner Untersuchung erachtet, die Wahrnehmung, dafs die Entwicklung der griechischen Volkssage mit der Entwicklung des Epos eins ist und dafs man den sachlichen Inhalt der Dichtung von ihrer Form nicht lösen kann und darf, diese Wahrnehmung ist vielleicht nicht im vollen Umfange richtig,

---

mit dem Flufsgotte Φ 227 ff., von welchen Vorstellungen die erstere von einem natürlichen Felsengebilde, die andere von einer infolge eines Dammbruches entstandenen Überschwemmung herzurühren scheint. Dieser gemeinsame Zug dürfte für die Auffassung ihrer Entstehung von Bedeutung sein.

[1]) Gut bemerkt L. Erhardt a. O. S. 189 über den letzten Teil von Λ: „Man erkennt auch an diesem Stück wieder, dafs sich der epische Gesang noch in der letzten Periode seiner schöpferischen Wirksamkeit vor der abschliefsenden Fixierung des Textes mit ziemlicher Freiheit und Leichtigkeit bewegt" u. s. w.

[2]) Z. B. in dem Ästhetischen Kommentar von Ed. Kammer. Mit Recht sagt H. Kluge, Zur Entstehungsgeschichte der Ilias, 1889 S. VI: „Jedes Zeitalter kann begabtere oder unbegabtere Dichter hervorbringen und seitdem feststeht, dafs ein Heranwachsen der epischen Dichtung stattgefunden hat, sollte man gerade geneigt sein eine so gewandte Darstellung, wie sie z. B. das 1. Iliasbuch zeigt, nicht der ursprünglichen Dichtung zuzuweisen." Vgl. auch Immisch a. O. S. 7 und 15.

enthält aber jedenfalls viel Wahres.[1]) Zu *N*, *Ξ*, *O* bemerkt auch Bergk S. 603: „Hier erkennt man recht deutlich, wie wenig zutreffend die Behauptung ist, dafs die Sage die ausschliefsliche Grundlage aller epischen Poesie sei, dafs der epische Erzähler nur die volksmäfsige Überlieferung, wie er sie vorfand, treulich wiederzugeben suche. Der Verfasser dieser Gesänge setzt das Epos fort, geht aber nicht darauf aus die Sage weiter zu erzählen; er hat den Boden der Überlieferung vollständig verlassen und steht ganz auf eigenen Füfsen." Ein recht sprechendes Beispiel ist auch hier der Gesang *K*, dessen Verfasser die ganze Doloneia aus den Fingern gesogen hat. Ein Fall, bei welchem man dem Dichter sozusagen auf die Finger sehen kann, ist der Anfang von *M*. Aus der Wahrnehmung, dafs sich in der troischen Ebene keine Spur von Mauer und Graben erhalten hat, wird eine Geschichte von den Göttern Poseidon und Apollon gemacht, welche im Zorne darüber, dafs man nicht vor dem Mauerbau den Göttern die schuldigen Hekatomben geopfert hat, Mauer und Graben von der Erde verschwinden lassen. Auf die willkürliche Erfindung des Mauerbaus hat schon Aristoteles hingewiesen: ὁ *πλάσας ποιητὴς ἠφάνισεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησίν* Strab. 598.[2]) Die Erzählung von dem Zurückbleiben des Philoktet auf

---

[1]) Vgl. B. Giseke, Homerische Forschungen S. 246: „Den Mauerkampf und die damit zusammenhängenden Szenen von Sarpedon und Glaukos erfand der Dichter mit dem bewufsten Streben das blofs Erfundene für Wahrheit auszugeben und durch allerhand Kunstgriffe dem Hörer die Möglichkeit eines richtigen Urteils über dasselbe abzuschneiden."

[2]) Vgl. auch H. Usener, Der Stoff des griech. Epos, Sitzungsber. der Wiener Ak. d. W. philos.-hist. Kl. 137. Bd. (1897) S. 22: „Wer Glaukos und Diomedes in der Schlacht zusammentreffen liefs, war sicherlich nicht durch einen Mythus veranlafst von dieser Begegnung zu dichten: ein jonischer Sänger für jonische Königshallen war er lediglich durch das Bedürfnis geleitet einen Moment in den Kämpfen von Troja zu schaffen, der ihn zu den Erzählungen von den Ahnen jener zwei hervorragenden Heroen des jonischen Stammes berechtigte. Wer Hektor und Andromache in der letzten Stunde vor der Entscheidung zusammenführte, hat aus dem vollen Zusammenhang der Sage herausgedichtet, aber konnte das Motiv seiner Dichtung nur in dem eigenen Herzen finden. Ganz gleicher Art ist auch das Lied vom Zwiste des Achilleus und Agamemnon. Bis jetzt wenigstens läfst sich nicht der mindeste Anhalt in der Göttersage finden die beiden Heroen einander feindlich gegenüberzustellen."

Lemnos führt Niese S. 194 sehr gut auf dessen Fehlen in der Ilias zurück. Weil er dort fehlte, wurde die Geschichte von seiner Verwundung erfunden, die im Kataloge (*B* 791 ff.) vorkommt.[1]) Kurz der epische Dichter verfuhr mit den vorliegenden epischen Gesängen in ähnlicher Weise wie die Kykliker mit den Homerischen Dichtungen,[2]) später die Tragiker mit den Dichtungen des Homer und der Kykliker. Von solchen Erwägungen ausgehend wage ich eine Vermutung über die Entstehung der Achilleis. Der Dichter, welcher es unternahm die Figur des Achilleus mit jenen Kämpfen zu verbinden, kam auf den Gedanken das Fernsein des Achilleus mit absichtlicher Zurückhaltung zu erklären, wie *N* 459 ff. das Wegbleiben des Äneas, *Z* 326 ff. das des Paris erklärt wird,[3]) und die Zurückhaltung mit Groll gegen den Oberfeldherrn zu motivieren, wie dort Äneas dem Priamos grollen soll und auch Hektor vom Grolle des Paris spricht (*δαιμόνι', οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ Z* 326). Eine solche Erklärung lag nahe und ebenso nahe lag der Grund, welchen der Dichter für den Groll des Achilleus fand: *fuit ante Helenam cunnus taeterrima belli causa Hor. sat. I* 3, 107. Wie der ganze Krieg um eines Weibes willen entbrannt ist, so entsteht der Streit des Achilleus und Agamemnon wegen der Chryseis und ihres Gegenstücks

---

[1]) Wenn in *T* 270—274 Achilleus den Zeus beschuldigt, dafs er seinen Streit mit Agamemnon verursacht habe, so steht nicht, wie Gercke a. O. S. 109 glaubt, diese *Διὸς βουλή* mit *A* und mit der ganzen Ilias in Widerspruch, denn *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή A* 5 soll nur bedeuten, dafs nach der Fügung des Zeus mit dem Streite grofses Unglück über die Achäer kam: *τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται;* und etwas anderes will auch dort Achilleus nicht sagen. Später setzte man an die Stelle der allgemeinen Fügung einen besonderen Plan des Zeus und wie der Anfang der *Κύπρια* zeigt, wurde aus nichts anderem als aus dem *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* die Sage ersonnen, dafs Zeus die Erde von der zu grofsen Belastung mit Menschen befreien wollte.

[2]) Vgl. hiezu auch Blafs a. O. S. 283 ff. (Die troische Sage bei Homer), obwohl Blafs auf einem ganz anderen Standpunkte steht.

[3]) Auch *Ψ* 670 f. wird die Einführung einer neuen Person, des Epeios, ähnlich motiviert. Mit *ἦ οὐ ἅλις, ὅττι μάχης ἐπιδεύομαι; οὐδ' ἄρα πως ἦν ἐν πάντεσσ' ἔργοισι δαήμονα φῶτα γενέσθαι* läfst der Dichter den Epeios gleichsam sagen: „Wenn ihr, Hörer, bisher von mir nichts vernommen habt, so hat dies seinen guten Grund; ich tauge nicht für die Schlacht; ich bin ein Faustkämpfer." Vgl. Niese a. O. S. 62.

Briseis. Pest erscheint häufig in der Sage als göttliche Strafe. Achilleus ist eine durchaus mythologische Figur, eine Lichtgottheit, wie recht deutlich die Verse Σ 204—206 erkennen lassen.[1]) Chryses ist Priester des Apollon; sehr häufig ist aus der Dublette einer Gottheit deren Priester oder Priesterin geworden. Chryse, seine Heimat,[2]) war auch der Name einer Gottheit und nach dem Schol. zu Soph. Phil. 194 kannte man eine *Χρύση Ἀθηνᾶ*. Demnach scheinen sich Chryses und Chryse wie Apollon und Artemis zu verhalten. Für eine Mondgottheit paſst das Epitheton *ὠμόφρων*, welches Sophokles a. O. der Chryse gibt. Der Dichter brauchte eine Tochter des Chryses, die *Χρυσηίς*. Dazu erfand er noch die Briseis. Diesen Namen ist der Stempel der freien Erfindung aufgedrückt.[3]) Um zu erklären, wie Briseis in den Besitz des Achilleus gekommen, erfand er, vielleicht angeregt durch geschichtliche Erinnerungen, Beutezüge, welche Achilleus in die Nachbarschaft unternimmt. So wurde mit dem mythologisch-historischen Stoffe ein teilweise mythischer, teilweise frei erfundener Stoff verbunden. Die kühne Erfindung und glänzende Ausführung entspricht dem Dichtergenius, wie er uns in dem Verfasser der Achilleis entgegentritt.[4])

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Eine Theorie, welche uns die Entstehung der Homerischen Epopöe erklären will,

---

[1]) Daſs die Verbindung des Patroklos mit Achilleus im Mythus beruht und ursprünglich ist, erkennt man daraus, daſs er bei seinem ersten Vorkommen *A* 307 bloſs mit dem Patronymikon *Μενοιτιάδης* wie *A* 7 Agamemnon mit *Ἀτρείδης* bezeichnet wird.

[2]) *A* 366 wird Thebe als Herkunft der Chryseis angegeben: daſs Aristarch die Verse 366—392 mit Recht angezweifelt hat, zeigt der Vers 365, mit welchem der Dichter augenscheinlich das *παλιλλογεῖν* vermeiden will. Vgl. A. Römer a. O. S. 19. Man kann auch nicht mit E. Meyer Gesch. d. A. II S. 406 annehmen, daſs die Stelle I 128—132 eine von *A* abweichende und ältere Form der Sage voraussetze.

[3]) Hiernach läſst sich ermessen, wie bedenklich es ist nach dem Wesen der Chryseis zu forschen.

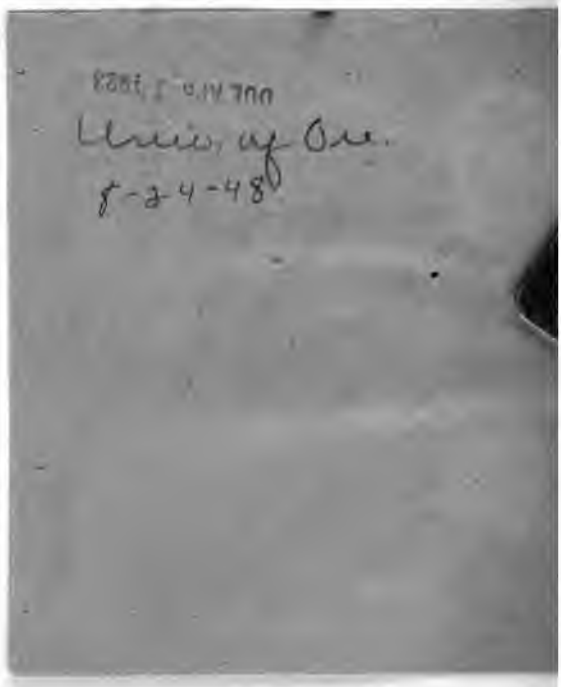
[4]) Usener a. O. S. 22 N. 1 findet in den Worten, welche Achilleus *T* 63 an Agamemnon richtet: *Ἀχαιοὺς δηρὸν ἐμῆς καὶ σῆς ἔριδος μνήσεσθαι ὀίω*, ein Zeugnis dafür, daſs die Lieder von der *μῆνις* längst in Umlauf waren. Ich möchte darin eher ein stolzes Wort des Dichters sehen ähnlich jenem *monumentum exegi aere perennius*, wenn man überhaupt mehr als den einfachen und natürlichen Sinn darin suchen darf.

hat uns begreiflich zu machen, wie es kommt, dafs der von verschiedenen Sängern herrührenden Dichtung der Stempel des „gröfsten Dichtergenius der Griechen und wohl der Menschheit“[1]) aufgedrückt ist. Nur wer dies ohne den Ergebnissen der wissenschaftlichen Kritik Abbruch zu tun begreiflich macht, kann auf Zustimmung rechnen.

---

[1]) E. Rohde, Psyche S. 35[1]. Vgl. El. Hugo Meyer a. O. S. 49: „Er besafs den unirrbaren Sinn für die Form, der alles rein Zufällige und Massige beseitigt und verflüchtigt, der alles Verschwommene in ein plastisches Bild zusammenfafst, der durch symmetrische Anordnung überallhin Klarheit verbreitet. Aber er besafs mehr, nämlich den aus tieferer Menschenkenntnis entspringenden Kunstverstand, der durch Kontrast und Steigerung, durch Einfügung unerwarteter neuer Momente und Vereinigung aller Momente am geeigneten Punkt die Gemüter zu bewegen, zu spannen und ihre Altagssphäre in eine freiere Luft zu heben weifs.“

Druck von Erhardt Karras, Halle a. S.


DUE AUG 3 1923
Univ. of Ore.
8-24-48

Gh 64.817
Studien zur Ilias.
Widener Library
002051902
3 2044 085 133 791